

Alessandra Riva  
Justus-Liebig-Universität Gießen  
15. Oktober – 15. Dezember 2004

*Die Figur des  
Wanderers bei Peter  
Härtling*

## Inhalt

Inhalt.....	S.	2
1. Vorwort.....	S.	3
2. Einleitung: Reise – Spaziergang - Wanderung.....	S.	6
3. Das Thema des Wanderers und der Wanderung bei Peter Härtling .....	S.	12
a. Die Nazi-Zeit und die „Fremde“ .....	S.	13
b. Natur und Fremde: Wanderer der Vergangenheit und Wanderer der Gegenwart.....	S.	17
c. Einflüsse von Goethe auf Härtlings Auffassung vom Wanderer..	S.	22
d. Einflüsse von Müller auf Härtlings Auffassung vom Wanderer .	S.	25
e. Einflüsse von Nietzsche auf Härtlings Auffassung vom Wanderer .....	S.	30
4. Fazit .....	S.	34
5. Bibliografie.....	S.	38
Anhang .....	S.	I

## 1. Vorwort

Während der Analyse von Härtlings Annäherungen an Hölderlin, Schubert, Schumann und Hoffmann habe ich bemerken können, dass alle Figuren und der Autor selbst besondere Eigenschaften gemeinsam haben. Ihre Rastlosigkeit, ihr Streben nach einer unerreichbaren inneren und äußeren Ruhe, die modernen Züge ihres Denkens und ihrer Kunst, die sie zu Außenseitern in ihrer Epoche werden lassen, erlauben, sie als „Wanderer“ zu verstehen. Ihre Reise findet nur um des Wanderns willen statt und hat kein Ziel bzw. kann kein bestimmtes Ziel erreichen.

Härtling zeigt eine Vorliebe für die Wandererfigur und hat darüber 1988 ein ganzes Buch geschrieben – *Der Wanderer*. Der Ausgangspunkt dieses Werkes ist ein Konzert der Nachkriegszeit, auf dem der Autor „sein“ Lied zum ersten Mal gehört hat, d.h. *Gute Nacht* vom *Winterreise*-Zyklus Müllers, den Schubert vertont hat. Die ersten zwei Verse dieses Liedes bringen Härtlings Zustand vollkommen zum Ausdruck:

*Fremd bin ich eingezogen,  
Fremd zieh ich wieder aus.*

*In einer Mischung aus Erzählung, Bericht und Essay beschreibt Härtling eine der Grundsituationen des Menschen, die Erfahrung der Fremde, der Heimatlosigkeit, sei sie geographischer oder emotionaler Natur. Zerrissenheit, das Gefühl des Nicht-Dazu-Gehörens ebenso wie Heimweh und Sehnsucht nach Ruhe sind das Thema des Wanderers.<sup>1</sup>*

Härtling will die Thematik der Wanderschaft und der Fremdheit als Leitmotiv unserer Zeit, und nicht nur als Teil seiner Biografie, erklären.<sup>2</sup> In *Der Wanderer* verbinden sich nämlich autobiografische Elemente, Geschichte und Literaturgeschichte, wie man in Härtlings Werken gewohnt ist.

---

<sup>1</sup> Anonym: Peter Härtling: Sympathie mit den Heimatlosen. In: Kieler Nachrichten. Nr. 276. 25.11.1988. S. 16.

<sup>2</sup> Vgl. Von Schirnding, Albert: Fremd bin ich eingezogen... In: Süddeutsche Zeitung. Nr. 230. 5.10.1988. O.S.

*Dabei verschränken sich Erlebtes und Er-Lesenes, Realität und Kunst, Erfahrung und Geschichte zu einem eigentümlichen Assoziationsgeflecht, einem lockeren und doch reißfesten Gewebe aus erzählenden und essayistischen Elementen.*<sup>3</sup>

Härtling ist aber nicht der einzige, obwohl er hier im Vordergrund steht,<sup>4</sup> der die Wanderer-Erfahrung erlebt hat. Neben seiner Wanderschaft stellt er die Wanderschaften anderer Künstler seiner Zeit und der Vergangenheit dar, die eine Fremde wie er gefühlt haben.

*Es folgen [...] biographische Fragmente von (Auswahl): Walter Benjamin (und Lisa Fittko), Werner Gross, Friedrich Hölderlin, Werner Kraft, Eduard Mörike, Wilhelm Müller, Fritz Ruoff, Franz Schubert und Andrej Tarkowskij. Jacob Taubes und ein Herr namens Szondy [...], und [...] Philemon und Baucis aus Goethes „Faust“ kommen ebenfalls zu einem kurzen Auftritt, meist ähnlich motiviert wie der folgende: „Mir fällt der Schluß von Thomas Manns ‚Zauberberg‘ ein, Hans Castorps Abschied.“<sup>5</sup>*

Einigen von ihnen hat der Autor Romane bzw. ‚Annäherungen‘ gewidmet.

Da ich das Wanderermotiv sehr faszinierend finde, habe ich beschlossen, es bei Härtling zu vertiefen.

Nach einer Einleitung über das Thema der Mobilität, in der es um die Begriffe „Reise“, „Spaziergang“ und „Wanderung“ und deren Unterschiede geht, stelle ich Härtlings Wanderer-Auffassung, den Grundzug der „Fremde“ und die sich allmählich ändernde Beziehung des Menschen zur Natur vor. Seine Wanderer-Erfahrung setze ich in seine Epoche, d.h. in die Nazi- und Nachkriegszeit.

Danach betrachte ich die Einflüsse von Goethe, Müller und Nietzsche auf Härtling näher, und mithilfe einiger Texte vergleiche ich die wichtigsten Punkte der Wanderer-

---

<sup>3</sup> Ib. Vgl auch Stenger, Michael: Wanderer in dieser Welt. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung. Nr. 242. 15.10.1988. S. 4; Staehle, Ulrich: Am Rastplatz angekommen. In: Stuttgarter Zeitung. Nr. 246. 22.10.1988. S. 50.

<sup>4</sup> Vgl. Mohr, Peter: Nicht mehr als ein fader Aufguß. In: General-Anzeiger. Nr. 30 032. 27.10.1988. S. 30. Vgl. auch ders.: Wanderung durch die Fremde. In: Die Presse. Nr. 12.194. 29./30.10.1988. S. IX; ders.: Der Schriftsteller als Wanderer. In: Kölner-Stadt-Anzeiger. Nr. 275. 25.11.1988. S. 52; ders.: Wanderschaft als Zwang. In: Eßlinger Zeitung. 18.01.1989. S. 25.

<sup>5</sup> Lüdke, Martin: Kurzstreckenläufer. In: Die Zeit. Nr. 41. 7.10.1988. S. 2. Vgl. auch Schulz, Gerhard: Dichter auf der Flucht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 24.1. 15.10.1988. O.S.; Stenger, Michael: Wanderer in dieser Welt. A.a.O.

Auffassung dieser drei Autoren mit der Härtlings. Diese Elemente entnehme ich aufschlussreichen Gedichten bzw. Schriften der drei Autoren, die ich im Anhang am Ende der Arbeit zusammen gestellt habe. Schon im Wanderer-Kapitel in meiner Magisterarbeit habe ich die Beziehungen zwischen Härtling und Goethe, Müller/Schubert und Nietzsche kurz erörtert. Sie sind zwar nicht die einzigen, die mit ihrer Weltanschauung Härtling beeinflusst haben. Ich habe mich aber trotzdem auf sie beschränkt, weil sie in diesem Fall die bedeutendsten sind.

In der Schlussbetrachtung fasse ich die wichtigsten Aspekte der Wanderer-Auffassung zusammen, die in verschiedenen Weisen von Goethe, Müller, Nietzsche und schließlich Härtling betrachtet und entwickelt wurden.

Außer dem schon erwähnten Anhang liegt eine genaue Bibliografie bei. Die in ihr verzeichneten Texte sind eine nützliche Hilfe für diese Arbeit gewesen.

## 2. Einleitung: Reise – Spaziergang – Wanderung

Reise, Spaziergang und Wanderung sind drei Begriffe, die eine Bewegung des Menschen bezeichnen. Sie sind aber keine richtigen Synonyme, weil sie sich aufgrund einiger Eigenschaften der Fortbewegung unterscheiden, auf die sie hinweisen. Nach *Wahrigs Deutschem Wörterbuch* lauten die drei Erläuterungen:

***Reise:** längeres Entfernen vom Heimatort, großer Ausflug, Fahrt*

***Spaziergang:** Gang im Freien zur Erholung od. Unterhaltung*

***Wanderung:** das Wandern; Strecke, die man gewandert ist, Ausflug zu Fuß; Wechsel des Wohnsitzes (von Völkern, Tieren)*

***wandern:** zu Fuß reisen, zu Fuß weit umhergehen; sich regelmäßig einen anderen Wohnplatz, Laichplatz suchen (von manchen Tieren)<sup>1</sup>*

Man unternimmt eine Reise, wenn es eine längere Entfernung zwischen dem Ausgangspunkt und dem Ziel gibt; normalerweise geht es um eine Fahrt, d.h. man bewegt sich mit einem Verkehrsmittel. Im Gegensatz dazu findet ein Spaziergang statt, wenn man zu Fuß geht, und die Entfernung, die man vor sich hat, nicht so groß ist. Die Wanderung ist jedoch eine Mischung der beiden o.g. Erläuterungen. Wenn man wandert, geht man zu Fuß, die Entfernung ist aber nicht so eingeschränkt wie bei einem unterhaltsamen Spaziergang, sondern viel länger, und die Bedingungen viel unbequemer.

Von der Antike bis zur Gegenwart ist die Mobilität des Menschen ein Thema der Literatur geworden.

Die **Reise** in der Vielfältigkeit ihrer Formen (Entdeckungsreisen, Kreuzfahrten, Pilgerschaften, Bildungsreisen, utopische Reisen u.a.) ist ein wichtiges Motiv. In der literarischen Tradition wird nicht nur die Bewegung durch den Raum im eigentlichen

---

<sup>1</sup> Wahrig, Gerhard: Deutsches Wörterbuch. München: Mosaik Verlag 1986.

Sinn beschrieben, sondern die Reise wird zur Metapher der Suche und der Entdeckung der Umgebung und des Selbst.

*The essence of travel is displacement, a displacement “in time, in space, and in social hierarchy” (Lévi-Strauss), an estrangement from the protective environment of the familiar in order to discover the newness of oneself and of things.<sup>2</sup>*

*It is the element of seeking that transforms the banal act of traversing space into an authentic act of travelling.<sup>3</sup>*

Eine Reise hat ein bestimmtes Ziel, das man erreichen will. Es besteht im Finden eines besonderen Ortes (z. B. Gelobtes Land) oder eines wichtigen Gegenstandes (z. B. der Heilige Gral).

Das Thema der Reise erscheint sehr früh im literarischen Kontext. Darüber existiert schon eine umfangreiche Forschungsliteratur, deswegen will ich mich dabei nicht lange aufhalten. Schon die Bibel gibt zahlreiche Beispiele von Reisen.<sup>4</sup> In der Antike wurden große Reisebeschreibungen hergestellt, wie auch im Mittelalter. Die Gattung umfasst dann die späteren Reiseberichte des 16. und 17. Jahrhunderts und die Bildungsromane des 18. Jahrhunderts. Auch in den letzten Jahrhunderten hat sich die Literatur mit der Thematik der Reise beschäftigt, indem Werke über utopische oder Sciencefictionreisen verfasst wurden.

Der **Spaziergang** als Phänomen hat seinen Ursprung im 18. Jahrhundert:

*Zu Fuß gehen ohne den Zwang, einen Auftrag auszuführen, wurde im 18. Jahrhundert gewöhnlich als ‚Spaziergang‘ bezeichnet, als „jene zweck- und ziellose Bewegung, die ohne bestimmende Angabe ein Sich-Ergehen im alten Sinn des Lehnwortes aus dem Italienischen meint und die schon im 17. Jahrhundert durch Philipp von Zesen mit lustwandeln ins Deutsche übertragen wurde“.<sup>5</sup>*

---

<sup>2</sup> Seigneuret, Jean-Charles (Hrsg.): Dictionary of Literary Themes and Motifs (L-Z). New York – Westport, Connecticut – London: Greenwood Press 1998. S. 1293.

<sup>3</sup> Ib.

<sup>4</sup> Vgl. ib.

<sup>5</sup> Baasner, Rainer: Literarische Reflexionen des Wanderns. Goethes frühe Gedichte und die Tradition. In: Albrecht, Wolfgang und Kertscher, Hans-Joachim: Wanderzwang-Wanderlust: Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung. Tübingen: Niemeyer 1999. S. 181.

Beim Spazieren gehen sucht der Fußgänger nach Erholung und Befreiung vom Alltag. Ein Spaziergang ist nicht körperlich mühsam. Im Gegenteil, er soll angenehm sein und zum philosophischen und poetischen Denken anregen. Die Funktion der sogenannten „natürlichen Spaziergänge“ entfaltet sich in der

*Entlastung, der Selbsterfahrung außerhalb von bedrohlichen Gefahrenmomenten.*<sup>6</sup>

Nach Rainer Baasner stellt das Spazierengehen im Sinne des 18. Jahrhundert eine Abschweifung der durch Gesellschaft und Natur vorgegebenen Ordnung dar und der Spaziergänger hat nicht die Absicht, diese Ordnung herauszufordern oder sie als lebendig zu erfahren.<sup>7</sup>

Außerdem geht man kurzzeitig spazieren, mit dem Vorhaben, zum Ausgangspunkt zurückzukehren.

Der Spaziergang gewinnt auch eine abstraktere Bedeutung als Ausflug der Gedanken, wie bei Jean Paul.<sup>8</sup>

In der deutschen Romantik hat sich aber eine besondere Form der Reise entwickelt, die den Geist der Goethezeit ausdrückt: die **Wanderung**, mit der Kernfigur des Wanderers. Merkmal dieser Art von Reise ist die Ruhelosigkeit des Wanderers. Der Wanderer ist nämlich ein Mensch, der

*ruhelos in die Welt zieht, um Abenteuer zu erfahren.*<sup>9</sup>

Die Wanderung hat also kein konkretes Ziel, sie wird durch das Streben nach dem Unbekannten unternommen. Es geht um das

*romantische unbestimmte Sehnen nach der Ferne: ein ziel- und zweckloses Umherwandern, das sich Zufällen überließ.*<sup>10</sup>

---

<sup>6</sup> Ib. S. 182.

<sup>7</sup> Ib. S. 183

<sup>8</sup> Ib. S. 182.

<sup>9</sup> Daemmrich, Horst S. und Ingrid: Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch. Tübingen: Francke Verlag 1987. S. 336.

<sup>10</sup> Albrecht, Wolfgang: Kultur und Physiologie des Wanderns. In: Albrecht, Wolfgang und Kertscher, Hans-Joachim: Wanderzwang-Wanderlust [...]. A.a.O. S. 8-9.



Der Wanderer legt keinen bestimmten Weg zurück:

*Die Motivation liegt allein im wandernden Individuum.*<sup>11</sup>

Keine Zeitgrenzen beschränken die Wanderung, weil das Ziel des Wanderers der Weg selbst ist und er nicht erwartet wird. Im Unterschied zum Spaziergänger will er nicht an einen Ausgangspunkt gelangen. Das einzige konkretere Ziel der Wanderschaft besteht in der Hütte – in der Hoffnung auf Schutz. Das bleibt aber oft nur ein unerfüllter Wunsch.

Der Wanderer bricht auf, weil er seinem Freiheitsverlangen nicht widerstehen kann. Er schwankt aber zwischen Fernweh und Heimweh. Einerseits genießt er seine Ungebundenheit, andererseits strebt er nach der Hütte; einerseits fordert er die Götter heraus, andererseits erlebt er eine innere Ungewissheit; einerseits entfernt er sich von der Gesellschaft, andererseits brauchte er sie.

Die Natur spielt eine wichtige Rolle in der Lebensauffassung des Wanderers. Er erlebt sie unvermittelt, hat enge Kontakte zu ihr. Sie kann freundlich oder feindlich sein, der Wanderer macht sich keine Sorgen um das Wetter: Auch die ungünstigsten klimatischen Umstände sind keineswegs ein Hindernis der Wanderung. Der Wanderer betrachtet die Wunder der Natur und lässt sich von ihr bezaubern. Sie wird als Bewegung begriffen, die diejenige des Wanderers selbst widerspiegelt. Daher die ständige Präsenz von wasserbezogenen Elementen in den Wandererliedern und -gedichten. Die tiefe Beziehung des Wandernden zur Umwelt gleicht auch einer starken Nähe zum Göttlichen. Die Naturerfahrung ist aber am wichtigsten.<sup>12</sup>

Die Schwierigkeiten der Wanderung machen den Menschen aufmerksam auf seinen eigenen Körper.

---

<sup>11</sup> Baasner, Rainer: Literarische Reflexionen des Wanderns. Goethes frühe Gedichte und die Tradition. In: Albrecht, Wolfgang und Kertscher, Hans-Joachim: Wanderzwang-Wanderlust [...]. A.a.O. S. 185.

<sup>12</sup> Vgl. ib. S. 186.

Während der Wanderung kann man die Vielfältigkeit der Umgebung kennen lernen, ihre Verwandlungen bzw. Entwicklung wahrnehmen und vielfältige Kontakte anknüpfen, was während einer Reise in der Kutsche nicht so leicht passieren würde. Durch das Wandern ereignet sich eine Art menschlicher Selbstbildung.<sup>13</sup>

Die Figur des Wanderers weist normalerweise auf den Künstler hin. Sie ist aber um 1800 in Verbindung mit dem Handwerker- und Studenten- bzw. Akademikerstand erschienen.<sup>14</sup>

Die Gesellen mussten wandern, um sich auszubilden. Die Fortbewegungen der Gesellen von einer Station ihrer Ausbildung zur anderen fanden im Frühling statt, wenn das Wetter günstiger wurde; im Winter blieben sie am derzeitigen Arbeitsplatz.<sup>15</sup> Diese Wanderungen waren eine sozial kontrollierte Bewegung, von deren Anständigkeit die Ehre des Handwerkes abhängig war. Das handwerkliche Wandern dauerte jahrelang, hatte aber Anfang und Ende – und zwar vom Status des Lehrlings zum Status des Meisters.

Daneben steht das Wandern des Lehrstands. Es unterscheidet sich vom Wandern des Nährstands, weil es nicht mehr um eine Institution geht, sondern um die Haltung der Jugend, die auf der Suche nach Selbstbildung und Selbsterfahrung war. Dabei handelt es sich um eine andauernde Fortbildung, die das ganze Leben weitergeht. Es gibt nämlich keinen Endpunkt in der Bildung des Menschen. Aus diesem Grund betrifft das gebildete Wandern nicht nur die Jugend, sondern auch die Erwachsenen.

Das Wandern ist von einem starken Individualismus geprägt. Man wandert häufig allein, obwohl das Phänomen verbreitet ist. Die Wanderer gehören zu keiner bestimmten sozialen Gruppe.

---

<sup>13</sup> Ib. S. 189.

<sup>14</sup> Bosse, Heinrich - Neumeyer, Harald (Hrsg.): „Da blüht der Winter schön“: Musensohn und Wanderlied um 1800, Freiburg im Breisgau: Rombach Litterae 1995. S.42 ffg.

<sup>15</sup> Ib. S. 10.

*Sie gehören offenbar jener sozialen Gruppierung an, die eine gewisse materiale wie intellektuelle Freiheit der Entscheidung über das eigene Tun und Lassen erreicht hat.<sup>16</sup>*

Die individuelle Erfahrung charakterisiert auch das handwerkliche und das gebildete Wandern. Die wandernden Gesellen und Studenten laufen ständig das Risiko, vom Alleinsein übermannt zu werden. In diesem Fall nimmt die Wanderschaft verzweifelte Züge an.

*Außerdem entstehen zwei dominante Konzeptionen, die einer erzwungenen Wanderungen (sic), auf der der Wanderer heimatlos umherirrt, und die einer frohen Fahrt in die Welt, auf der sich alle Wünsche erfüllen.<sup>17</sup>*

Neben dem romantischen Wanderer, der freiwillig aufbricht und seine poetische Wanderlust genießt, kann man auch die Figur eines Wanderers finden, der ungerne unterwegs ist. Er muss wandern, weil er von bestimmten Begebenheiten dazu gezwungen wird: vielleicht eine Verbannung von der ursprünglichen Gesellschaft, eine Rache... Das beste Beispiel dieses erzwungenen Wanderns ist in der Gestalt des Ewigen Juden zu erkennen. Er trägt die Eigenschaften der Welterfahrung und der Klugheit, er wird zum Symbol des jüdischen Volkes und des Schicksals der Menschheit. Die Wanderschaft bekommt aber in diesem Fall die Bedeutung einer Flucht, die keine Ruhe erlaubt.<sup>18</sup>

Härtlings Auffassung vom Wanderer nimmt alle oben vorgestellten Elemente der Wandererfigur auf, trägt aber des öfteren die Züge der Verzweiflung und der Hoffnungslosigkeit.

---

<sup>16</sup> Baasner, Rainer: Literarische Reflexionen des Wanderns. Goethes frühe Gedichte und die Tradition. In: Albrecht, Wolfgang und Kertscher, Hans-Joachim: Wanderzwang-Wanderlust: [...]. A.a.O. S. 185.

<sup>17</sup> Daemmrich, Horst S. und Ingrid: Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch. A.a.O. S. 337.

<sup>18</sup> Ib. S. 340.

### 3. Das Thema des Wanderers und der Wanderung bei Peter Härtling

In meiner Magisterarbeit *Le biografie romanzate di Peter Härtling. Annäherungen a Hölderlin, Schubert e Schumann*<sup>1</sup> habe ich der Wandererfigur und –auffassung bei Peter Härtling ein kurzes Kapitel gewidmet. Darin habe ich die Wanderereigenschaften bei den drei Gestalten Hölderlin, Schubert und Schumann sowie beim Autor selbst mithilfe Härtlings Werks *Der Wanderer* (1988) überprüft.

Der Wanderer ist nämlich eine Kernfigur in der literarischen Produktion dieses Schriftstellers, in der er sich selbst erkennt.

Wie bereits im vorherigen Kapitel dieser Arbeit vorgestellt, besteht die Wanderer-Thematik in der Literatur schon seit einigen Jahrhunderten, obwohl es nicht möglich ist, von einer wirklichen Entwicklung des Motivs zu sprechen. Diese Gestalt hat sich nicht in ihren Eigenschaften entwickelt, sondern sie hat ihre Merkmale behalten, einmal eher optimistisch, einmal eher pessimistisch. Härtling nimmt die verzweifelten Züge wieder auf, vertieft die Beziehung des Wanderers zum Begriff der „Fremde“ und stellt die Bedeutung von „Wanderer“ in einem biografischen bzw. konkreten Sinn und in einem philosophisch-metaphysischen Sinn dar. Die literarischen und kulturellen Einflüsse, die seine Auffassung vom Wanderer prägen, entstammen der Weltanschauung Goethes, Wilhelm Müllers und Nietzsches. Seine persönliche Erfahrung während der Nazi-Zeit hat auch dazu beigetragen, dass Härtling ein besonders nahes Verhältnis zur Wanderschaft hat.

---

<sup>1</sup> Riva, Alessandra: *Le biografie romanzate di Peter Härtling. Annäherungen a Hölderlin, Schubert e Schumann*. Tesi di Laurea. Università Cattolica del Sacro Cuore. Milano. A.A. 2001/2002. (<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2004/1590/>)

### a. Die Nazi-Zeit und die „Fremde“

Die Biografie Härtlings stellt eine Reihenfolge von Stationen in der Kriegszeit dar. Er ist in Chemnitz geboren, im Jahr 1941 versucht seine Familie, den Nazis in Olmütz/Mähren zu entfliehen. Vier Jahre später erlebt er das Schicksal der Ostflüchtlinge, als er mit seinen Angehörigen nach Zwettl, Wien und nach Westen wandert, um schließlich 1946 nach Nürtingen zu gelangen.

Ausgangspunkt seines Buches *Der Wanderer* ist die Erinnerung an ein biografisches Ereignis, das am Anfang der ganzen Reflexion Peter Härtlings über die Wanderer-Erfahrung steht – und zwar der Besuch eines Konzertes in der Nachkriegszeit, bei dem der Autor „sein“ Lied zum ersten Mal hört:

*Mit fünfzehn Jahren hörte ich zum ersten Mal mein Lied.<sup>2</sup>*

Es handelt sich um Wilhelm Müllers Gedicht *Gute Nacht* aus dem *Winterreise*-Zyklus, der von Schubert vertont wurde. Die ersten Zeilen „*Fremd bin ich eingezogen, / Fremd zieh ich wieder aus*“ haben in Härtling das Gefühl der Fremde wieder lebendig gemacht, das ein Grundbegriff in der Wandererkonzeption ist.

*Aber gerade dieses suchende und gesuchte FREMD bewegte mich tief. Es sprach von mir, das ganze Lied erzählte von mir.<sup>3</sup>*

Die Fremde hat bei Härtling eine doppelte Bedeutung. Sie kann sowohl den Gemütszustand des heimatlosen Menschen bzw. seine Wahrnehmung der Umgebung als auch das geheimnisvolle unbekante Land, wohin der Wanderer zieht, kennzeichnen. Die Wanderschaft in die Fremde wird von einem Fremden unternommen, dem die Welt fremd ist.

Dieser Aspekt gehört vor allem den „gezwungenen“ Wanderern, die unfreiwillig aufbrechen, und wird von einem Angstgefühl begleitet.

---

<sup>2</sup> Härtling, Peter: *Der Wanderer*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2002. S. 11.

<sup>3</sup> *Ib.*

*[...] dieser erste Schritt aus dem Vertrauten hinaus, aus der Wohnung, aus dem Haus, meist hinein in die Nacht. Keiner macht ihn freiwillig. Immer geht ihm ein Befehl, eine Anweisung oder die Furcht voraus und immer wird er begleitet von unauffällig Auffälligen, von Uniformierten.<sup>4</sup>*

Härtling versteht dieses unheimliche Gefühl sehr gut, weil er eine solche Erfahrung erlebt hat. Die Stimmung der ‚Wanderer‘ der Kriegs- und Nachkriegszeit ist mit derjenigen der romantischen Wanderer nicht zu vergleichen, obwohl die Schwierigkeiten der Wanderung immer noch bestehen. Es gibt nichts Poetisches, keinen Zauber der Natur. Die modernen Wanderer sind keine Künstler, die von der Wanderlust inspiriert sind, sondern

*Deserteure, Häftlinge, Juden, Kommunisten, Russen, Franzosen, Deutsche, Flüchtlinge, Deportierte, Fremdarbeiter, Zigeuner, Homosexuelle. Benennungen, die sie kennzeichnen sollen und zeichnen wollen.<sup>5</sup>*

Härtling widmet der Erfahrung der Fremde in der Nazi-Zeit ein ganzes Kapitel.<sup>6</sup> Die Jugendbewegung wird zum Tod fürs Vaterland aufgerufen.

*Der Wanderer lernte marschieren.<sup>7</sup>*

*Wer nicht bereit ist, wird »fremd« gemacht.<sup>8</sup>*

Der Autor spricht offenbar von der Verfolgung der Juden. Ihr Volk ist die Gruppe, die am „fremdsten gemacht“ wurde:

*Ein ganzes Volk wird fremd gemacht.<sup>9</sup>*

Nach Hitlers Vorstellung sind sie »artfremd«, nach Goebbels sind sie Unmenschen, die das Vaterland beleidigen und deswegen vernichtet werden sollen.<sup>10</sup>

*Menschen wurden vertrieben, verschickt, verschoben. Überall in Europa, früher oder später, brachen sie auf, wurden sie in Gettos*

---

<sup>4</sup> Ib.. S. 13.

<sup>5</sup> Ib.

<sup>6</sup> Ib. Kap. 5.

<sup>7</sup> Ib. S. 40.

<sup>8</sup> Ib.

<sup>9</sup> Ib. S. 42.

<sup>10</sup> Vgl. ib. S. 41.

*zusammengepfercht, mit Transporten in Konzentrationslager gebracht. Die Juden aus fast allen Ländern Europas. Russen, Polen und andere als Fremdarbeiter: Wie böswillig genau ist diese Bezeichnung in ihrer Sachlichkeit.*<sup>11</sup>

Aber auch der Alltag wurde von einem Fremdgefühl geprägt:

*Mit einem Mal waren der jüdische Anwalt, die Nachbarin, die kommunistische Abgeordnete fremd.*<sup>12</sup>

Und die Fremde ist allseitig. Sie betrifft nicht nur die Juden bzw. die vom Nationalsozialismus verfolgten Gruppen, sondern sie wird auch von anderen Menschen in ihren persönlichen Beziehungen und in ihrer Lebensart gespürt.

In der Nachkriegszeit wurden sie noch ‚fremder gemacht‘, nach der Wanderschaft haben sie das Fremdesein an ihrem Ziel gefunden:

*Jene Wanderer, die als Flüchtlinge, Vertriebene nach Kriegsende irgendwo ankamen, lernten, was sie zuvor oft anderen zugemutet hatten: Fremde sein. [...] Displaced person [...]: Heimatlos gewordener Flüchtling, der nicht in sein Land zurückkehren kann oder will.*<sup>13</sup>

Und nicht nur:

*Die verleugnete Geschichte läßt die fremd Gewordenen nur noch fremder sein.*<sup>14</sup>

Die damaligen Täter haben die Ereignisse verleugnet und diejenigen, die keinen Platz mehr in der deutschen Gesellschaft hatten, konnten keine Anerkennung gewinnen. Sie blieben einfach fremd.

Der 1933 geborene Autor hat in seiner Kindheit und Jugend diese Fremde kennen gelernt und erlebt.

*Auch ich war von den Nazis fremd gemacht worden.*<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup> Ib. S. 44-45.

<sup>12</sup> Ib.

<sup>13</sup> Ib. 53.

<sup>14</sup> Ib. S. 43-44.

<sup>15</sup> Ib. S. 46.

Härtling zeigt, wie stark die Nazi-Ideologie die Jugendlichen – und er war einer – beeinflussen konnte, obwohl die Familie eine andere Erziehung vermitteln wollte.

Er hat einen jüdischen Mitschüler gemieden, er wurde fremd gegen die Fremden:

*Den Wanderern, den »Fremden« galt unsere Verachtung. [...] es war ihre Schuld, daß sie nicht dem Führer folgten [...].*<sup>16</sup>

Andererseits ist er aber immer der Wandererfigur nah gewesen:

*Der Wanderer blieb für mich eine ferne, schemenhafte Erscheinung. Und doch kam mir die Fremde unversehens nah.*<sup>17</sup>

Sein tschechischer Onkel, ein echter Wanderer im romantischen Sinn, konnte durch die Musik neue Gefühle in ihm erwecken, die später zum Ausdruck kamen.

Härtling hat auch den Wanderer-Status selber erlebt. Im März 1945 ist er mit der Familie von Olmütz aufgebrochen. Bei diesem unruhigen Aufbruch nahm er die Fremde wahr, die er nur von Bildern und Filmen kannte.

*Dann sah ich sie, die ich vergessen hatte, die Frauen und Kinder über den Marktplatz ziehen. Ich sah uns. Die Fremde war aufgehoben und zugleich angenommen.*<sup>18</sup>

Der Schriftsteller unternahm einige Monate später noch eine Wanderung mit seiner Tante. Er spricht davon wie von seiner

*einzig[e], große[n] Wanderung.*<sup>19</sup>

Er reiste von Zwettl zu seinen tschechischen Verwandten nach Brünn und zurück. Diese Reise hat alle Eigenschaften der Wanderung: die Mühe, die Fortbewegung zu Fuß oder mit unbequemen Verkehrsmitteln, die Angst und die Fremde, die in diesem Fall in der „*sprachlosen Wanderung*“<sup>20</sup> des jungen Härtlings zu erkennen ist.

---

<sup>16</sup> Ib.

<sup>17</sup> Ib. S. 47.

<sup>18</sup> Ib. S. 52.

<sup>19</sup> Ib. S. 31.

<sup>20</sup> Das Kind durfte nicht reden, weil er kein Tschechisch konnte.



*Damals habe ich, der Sprache künstlich beraubt, jene Fremde erfahren, die mich später, als ich das Eingangslied der >Winterreise< zum ersten Mal hörte, so unvorbereitet ergriff.*<sup>21</sup>

Härtling selbst ist also ein Wanderer und er fühlt viele Gemeinsamkeiten mit den Wanderern seiner Epoche. Viele Beispiele fallen ihm ein: Alle sind Künstler bzw. Philosophen, die die Verfolgungen der Nazi-Zeit persönlich erlebt haben. Infolgedessen wurden sie zu Wanderern.<sup>22</sup>

### **b. Natur und Fremde: Wanderer der Vergangenheit und Wanderer der Gegenwart**

Härtling kennt aber auch die Wanderer der Vergangenheit, insbesondere die der Romantik, von denen die ursprüngliche Darstellung des Wanderers stammt. In *Der Wanderer* liest man von Schubert und Wilhelm Müller, von Hölderlin, Mörike, Seume, Goethe. Einigen von ihnen hat der Autor wichtige Elemente für seine eigene Auffassung vom Wanderer entnommen, um sie zu akzeptieren oder sich mit ihnen auseinander zu setzen.

In diesem Paragraphen möchte ich die Ähnlichkeiten und die Unterschiede zwischen den Wahrnehmungen der romantischen Wanderer und denen der modernen nach Härtling erläutern.

Wie ich schon erwähnt habe, bestand der Antrieb der aufbrechenden Romantiker in einer poetischen Wanderlust. Beim Wandern konnten sie die Landschaft betrachten und sich von ihr bezaubern lassen. Sie fühlten sich der Natur nah und erlebten deren Kräfte.

---

<sup>21</sup> Härtling, Peter: *Der Wanderer*. A.a.O. S. 27.

<sup>22</sup> Härtling stellt u.a. Walter Benjamin, Werner Kraft, Andrej Tarkowskij, Fritz Ruoff, Werner Gross vor.

Die Romantiker haben immer die Umwelt für ihre utopische Heimat gehalten und liebten sie trotz aller Schwierigkeiten, denen sie begegnet waren.<sup>23</sup>

*Bis in das achtzehnte Jahrhundert war der Wanderer eine alltägliche Erscheinung. Jemand, der zu Fuß unterwegs ist, dem es an Geld mangelt für ein Pferd, für einen Wagen. Er schlägt sich mit der Natur, wenn sie sich ihm widersetzt, bedient sich ihrer, wenn er sie braucht. Doch immer ist sie nah, hilfreich und gefährlich. Sie wird angesprochen, angefleht und verflucht.<sup>24</sup>*

Im Laufe der Zeit hat sich die Beziehung zur Natur allmählich geändert. Der Mensch hat sich immer weiter von ihr entfernt. Schon ein Jahrhundert später ist der Kontakt zur Natur wenig direkt und verliert an Gefühl im Vergleich zu den von der Romantik überkommenen Bildern:

*Sie [Die Jugendbewegung] strebt in die Natur, die artifiziell aufgebaut wird, eine geliehene Natur mit Jurten und Flechten. Im Vergleich zu den Naturszenen Eichendorffs, Müllers, Heines, Mörikes verarmt und schlicht; im Vergleich zu den Landschaften Hölderlins, Büchners banal.<sup>25</sup>*

Der moderne Wanderer genießt die Nähe der Natur fast nicht mehr. Vor allem wandert man nicht mehr zu Fuß, sondern man nutzt die Möglichkeit aus, sich mit bequemen und schnellen Verkehrsmitteln zu bewegen. Der Mensch hat fast keine Gelegenheit mehr, seine Verbindung zur Natur zu vertiefen. In Härtlings *Der Wanderer* kann man die Figur von Walter Benjamin während seiner Wanderung – oder besser Flucht – nach Spanien als konkretes Beispiel dieses Mangels sehen:

*Wahrscheinlich hat B. kaum schlafen können. Jeder Laut, jedes Geräusch mußte ihn, den Städter, den Flaneur, erschrecken unter dem hohen, gestirnten Himmel; jeder Mondschaten zur Bedrohung werden.<sup>26</sup>*

Diese langsame Entfernung von der natürlichen Umgebung steht auch in deutlicher Relation zu einer Veränderung in der Auffassung von Fremde.

---

<sup>23</sup> Vgl. Riva, Alessandra: *Le biografie romanzate di Peter Härtling*. [...] A.a.O. S. 51.

<sup>24</sup> Härtling Peter: *Der Wanderer*. A.a.O. S. 32.

<sup>25</sup> *Ib.* S. 40.

<sup>26</sup> *Ib.* S. 55.

*Heute, da »Fremde« mit Flugzeug, Auto oder Zug in Stunden, allenfalls in wenigen Tagen zu erreichen (und eben nicht mehr zu entdecken) ist, da das Fernsehen »Fremde« Bild für Bild trivialisiert, verstehen wir das Wort anders.<sup>27</sup>*

Langsam existiert die „Fremde“ im Sinn von „unbekanntem Land“ nicht mehr, weil der Mensch alles sofort erreichen und ‚begreifen‘ kann.

Der Wanderer wird also anders:

*Je kleiner unser Planet durch Wissen, Nachricht und Verkehr wird, je weniger zu erkunden, zu entdecken ist, um so mehr wird der Wanderer eine von der Politik aufgerufene und mißbrauchte Existenz. Wie weit entfernt voneinander sind in ihren Hoffnungen und Bedrängnissen Goethes Auswanderer von Brechts Flüchtlingen. Mischten sich die einen in der andern Gespräch, sie würden einander nicht verstehen.<sup>28</sup>*

Wanderer hat es immer gegeben, und ihre Situation wird immer dramatischer.

Die Eigenschaft der Fremde betrifft moderne Wanderer schon vor dem Aufbruch, weil die Gesellschaft sie als „anders“ versteht und sie nicht mehr anerkennt.

*Die Wanderer [...] unseres Jahrhunderts[,] sind, bevor sie aufbrachen oder zum Aufbruch gezwungen wurden, schon an dem Ort, an dem sie bei sich hätten sein sollen, fremd gemacht worden.<sup>29</sup>*

Einige romantischen Wanderer waren auch fremd in ihrem Wesen, wurden aber nicht von den anderen offenbar ‚fremd gemacht‘. Ich beziehe mich u.a. auf Hölderlin, Schubert, Mörike – die Künstler, denen Härtling Seiten in *Der Wanderer* gewidmet hat sowie ganze Romane. Im Gegenteil, bei diesen Gestalten hat die Gesellschaft immer versucht, sie sich anzupassen.

Härtling denkt weiter über die Fremde nach und kommt zu dem Schluss, dass die Fremde das Normale sei:

---

<sup>27</sup> Ib. S. 34.

<sup>28</sup> Ib. S. 35.

<sup>29</sup> Ib.

*Aber, das ist mir inzwischen klar, die Fremde ist das Normale. Wenn wir meinen, wir tauschten uns aus, treiben wir wie Inseln nebeneinander oder auseinander. Wir kommunizieren. Dieser den Austausch von Erfahrungen und Empfindungen aufs Mechanistische herabmindernde Ausdruck offenbart unsere Hilflosigkeit vor der Fremde des andern. Wir kommunizieren.*<sup>30</sup>

Nur die Fremde erlaubt die Kommunikation der Menschen miteinander. Eine solche Anschauung offenbart ein großes Einsamkeitsgefühl. Der Austausch unter den Menschen ist nicht nur ein Weg zum Verständnis, sondern kann sie auch auseinander bringen.

Härtling behauptet, dass die heutige Menschheit in einer eiskalten Welt lebt. Diese Kälte bringt nur Fremde und Einsamkeit mit sich. Sie ist keine natürliche Vereisung, der der Wanderer entgehen kann, indem er sich mit den verschiedenen Elementen der Natur auseinandersetzt.

*Im Zeichen zunehmender Vereisung der eigenen Lebenslandschaft wie der allgemeinen Atmosphäre treibt Peter Härtling den nachromantischen Wanderer-Phantasien den letzten Rest von Idylle aus, mit der die Nachwelt sie verklärt hat.*<sup>31</sup>

Das Thema des Winters erscheint auch bei Goethe und Müller, jedoch entfalten es diese Autoren anders als Peter Härtling. Wie Peter Mohr bemerkt, zerstört Härtling den Mythos vom unbeschwerten romantischen Wandererdasein. Für ihn bedeutet Wanderschaft stets auch Isolation und durch Unverständnis und Intoleranz ausgelöste Fremdheit.<sup>32</sup>

An dieser Stelle offenbart sich die Bedeutung der Kunst als einziges Mittel, dank dessen man die Fremde überwinden kann:

---

<sup>30</sup> Ib. S. 27.

<sup>31</sup> Von Schirnding, Albert: Fremd bin ich eingezogen... In: Süddeutsche Zeitung. Nr. 230. 5.10.1988.

<sup>32</sup> Vgl. Mohr, Peter: Nicht mehr als ein fader Aufguß. In: General-Anzeiger. Nr. 30 032. 27.10.1988. S. 30; ders.: Wanderung durch die Fremde. Im Vordergrund agiert der Autor. In: Die Presse. Nr. 12.194. 29.-30.10.1988. S. IX; ders.: Der Schriftsteller als Wanderer. Kölner-Stadt-Anzeiger. Nr. 275. 25.11.1988. S. 52; ders.: Wanderschaft als Zwang. Eßlinger Zeitung. 18.01.1989. S. 25.

*Allein die Kunst durchbricht in Augenblicken, in denen wir unsere Wachsamkeit aufgeben und uns sehend, lauschend, lesend ergeben, die Monadenwand.*<sup>33</sup>

Das liegt an der persönlichen Erfahrung des Autors:

*[...] und ich nahm den Fremden in mein Gedächtnis auf, machte ihn mir, mithilfe der magischen Musik, vertraut: [...]*<sup>34</sup>

In der Kunst kann man den eigenen unausgesprochenen und für die anderen schwer verständlichen Gefühlen Ausdruck geben. Die Wanderung der Künstler besteht in der Suche nach einem Zufluchtsort vor der kalten Realität, und diese Zuflucht ist die Kunst. Die durch sie erhaltene Erleichterung ist aber nur momentan, weil sich die äußeren Umstände nicht ändern.<sup>35</sup>

Härtling bezieht sich nicht nur auf die Musik, sondern auch auf die andere künstlerische Disziplin, die er liebt – die Dichtung. Als Heranwachsender sucht er Trost im Gedicht *Trostlied der bangen Regennacht* von Max Herrmann-Neiße,<sup>36</sup> das er sowohl in seinem Tagebuch als auch in seinem Werk *Der Wanderer* zitiert.<sup>37</sup> Diese Verse vermitteln ihm aber nur eine täuschende Ruhe. Er versteht nämlich ihre eigentliche Botschaft:

*Der Mensch ist derart außer sich, daß er nur noch bei den Geschöpfen der Natur Unangefochtenheit und Ruhe findet.*<sup>38</sup>

Die Kunst dient auch der Bildung des Menschen. In der Kunst findet eine ständige Wiederholung des Lebenszyklus und der Ereignisse statt, auf Grund derer man sich über die Erkenntnis der eigenen Fehler in der Geschichte bilden sollte. Härtling ist aber in dieser Hinsicht pessimistisch, da er den Eindruck hat, dass der Mensch nichts gelernt habe.

---

<sup>33</sup> Härtling, Peter: *Der Wanderer*. A.a.O. S. 27

<sup>34</sup> *Ib.*

<sup>35</sup> Vgl. Riva, Alessandra: *Le biografie romanzate di Peter Härtling*. [...] A.a.O. S. 171. Dieser Versuch von einer Flucht aus der Realität durch die Kunst und zur Kunst ist in Hölderlin, Schubert und Schumann zu erkennen.

<sup>36</sup> Vgl. Lüdke, Martin: *Kurzstreckenläufer*. *Die Zeit*. Nr. 41. 7.10.2004. S. 2.

<sup>37</sup> Vgl. Härtling, Peter: *Der Wanderer*. A.a.O. S. 14.

<sup>38</sup> *Ib.*

### c. Einflüsse Goethes auf Härtlings Auffassung vom Wanderer

Goethe kann für den „Erfinder“ der typischen Wandererfigur gehalten werden. Deswegen besitzt bzw. widerspricht auch Härtlings Wanderer einigen der von Goethe eingeführten Eigenschaften.

Man kann das Streben des Wanderers nach der Hütte in der Literatur der Sturm-und-Drang-Zeit auch bei den modernen Wanderern hervorheben. Die Hütte versinnbildlicht das Haus, die Familie, eine Geborgenheit, die der Wanderer sich wünscht und gleichzeitig verneint seiner Freiheit zuliebe. Seine innere Unruhe erlaubt ihm nicht, sich anzusiedeln.

Bei Goethe wird der Wanderer ständig von dem Genius begleitet. Er führt ihn und hilft ihm, er schützt ihn vor der Kraft der Natur.<sup>39</sup>

In der Arbeit von Heinrich Bosse und Harald Neumeyer<sup>40</sup> werden vier Gedichte Goethes vorgestellt und analysiert, in denen man das Motiv des Unterwegsseins und des Winters bei Goethe überprüfen kann. In *Wandrer's Sturmlied* (1772), *Harzreise im Winter* (1777) und *Der Musensohn* (1800) sind Elemente erkennbar, die später auch bei Härtling erscheinen, obwohl mit einer anderen Bedeutung.

In den Versen Goethes ist der Umgang mit der Natur sehr tief. Sie sind Beispiele einer anderen Beziehung, die zwischen Menschen und Umgebung in der Romantik herrschte. *Wandrer's Sturmlied* thematisiert die Schwierigkeiten bei einem winterlichen Unwetter während der Wanderung. Hier schützt die Anwesenheit des Genius den Dichter. Dem wandernden Dichter kann also der Winter zum Frühling werden.<sup>41</sup>

Der Winter kann auch in *Der Musensohn* dank der Dichtung eben „blühen“.

*Poesie vermag es, im Winter aus dem Winter einen Frühling zu machen, indem sie den Winter zum Blühen bringt.*<sup>42</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. Riva, Alessandra: *Le biografie romanzate di Peter Härtling*. [...]. A.a.O. S. 170-171.

<sup>40</sup> Vgl. Bosse, Heinrich – Neumeyer, Harald: „Da blüht der Winter schön“: *Musensohn und Wanderlied* um 1800. Freiburg im Breisgau: Rombach 1995. S. 68-88.

<sup>41</sup> Vgl. *Ib.* S. 74-75.

Auch in *Harzreise im Winter* wird der Winter ertragbar, indem er durch die kühne Metapher des „Wintergrüns“ die Eigenschaften des Frühjahrs erhält.<sup>43</sup>

*Stets wird der Bereich des Poetischen mobilisiert, um den Winter, der dem wandernden Dichter zusetzt, zu übersetzen in eine Jahreszeit der »Freude«.*<sup>44</sup>

Wenn man die drei Gedichte aufmerksam liest, kann man eine Entwicklungslinie in der Goethes Auffassung vom Winter hervorheben:

*Die Beschwerlichkeiten des Winters treten mehr und mehr in den Hintergrund und verschwinden [...]. Goethe ist der Mann, dem unter der Hand, will sagen: mittels eines raffinierten Kunstgriffs, selbst der Winter zum Frühling wird.*<sup>45</sup>

Der Winter bedeutet bei Härtling immer Vereisung und Einsamkeit. Die Wirkung der Kunst, die eine neue, bessere Welt schafft, ist bei Goethe dieselbe wie bei Härtling. Nur trägt diese Erfahrung dem „Stürmer“ keine Enttäuschung ein, obwohl der Naturzyklus die Blüte verschwinden lässt. Der Wanderer fühlt nämlich schon eine Vorfreude auf den nächsten Frühling. Bei Härtling gibt es diese Vorfreude nicht.

In *Der Musensohn* wird noch ein weiteres Thema angesprochen, das man auch bei Härtling finden kann. Die Frage, mit der das Gedicht abschließt, bezeichnet eine Wiederkehr und einen zyklischen Ablauf in der Bewegung des Wanderers. Man könnte das Gedicht vom Anfang her wiederholen.

*Wie die Jahreszeiten wechseln, so könnten auch Unterwegssein und Ausruhen [...] wechseln [...].*<sup>46</sup>

---

<sup>42</sup> Ib. S. 72.

<sup>43</sup> Vgl. Ib. S. 76.

<sup>44</sup> Ib.

<sup>45</sup> Ib. S. 78.

<sup>46</sup> Ib. S. 79.

Es gibt noch ein Gedicht, das Verknüpfungen zu den Eigenschaften des Härtlingschen Wanderers darstellt – *Der Wanderer* (1774). Hier wird nach dem Ziel der Wanderschaft gefragt. Die erste Antwort zeigt, dass das Ziel der Reise das Unterwegssein ist, ohne einen konkreten geografischen Ort anzugeben. Aber dann wird die Hütte genannt, eine Familie, die „am Abend“ des Tages oder des Lebens der Wanderer sich wünscht.<sup>47</sup>

Härtlings Wanderer kann dagegen sein Ziel nicht erreichen. Er ist ein zielloser Wanderer. Er kann seine Ruhe nur teilweise in der Kunst finden.

Als Gegenbeispiel des Goetheschen Wanderers zitiere ich an dieser Stelle einen Passus aus Härtlings *Der Wanderer* mit Bezug auf Müllers *Winterreise*, der die Bedeutung der Kälte und der ewigen Wiederholung der „Wanderschaft“ deutlich zeigt:

*Wir wandern nicht mehr, um anzukommen, wir sind unterwegs in einer frostigen, auskühlenden Welt. Wir wissen viel, nur was uns verloren geht, merken wir gar nicht. Dennoch wünschen wir, anzukommen. // Der Wanderer wandert nur noch um des Wanderns willen. Er tritt auf der Stelle. Das allerdings begreift er erst am Ende, das unerwartet gar keines ist, aber auch kein Anfang sein kann, sondern die Erfahrung, daß sich die Wanderschaft wiederhole.*<sup>48</sup>

Im *Faust II* findet Härtling den einzigen siegenden Wanderer, den er kennt. Es geht um den Wanderer, der im Fünften Akt bei Baucis erscheint. Es ist nicht wichtig, wer er ist und woher er kommt. Wichtig ist, dass er ankommt. Er wird von Baucis „Kömmling“ genannt – d.h. derjenige, der kommen muss, der ankommt. Er kann seine Wanderung beenden. Er ist also das Gegenteil der üblichen Wanderer, die den Sinn ihrer Wanderschaft in der Wanderschaft selbst finden. Durch sein Ankommen verliert er seine Fremde und seine Unruhe. Nach Härtling ist er die einzige Ausnahme unter den Wanderern.

---

<sup>47</sup> Ib. S. 80-81.

<sup>48</sup> Härtling, Peter: *Der Wanderer*. A.a.O. S. 75.



#### **d. Einflüsse Müllers auf Härtlings Auffassung vom Wanderer**

Schon auf der ersten Seite von *Der Wanderer* erwähnt Peter Härtling „sein Lied“, d.h. *Gute Nacht*, das Eingangslied des Zyklus *Die Winterreise* von Wilhelm Müller. Müller ist danach mit den ersten zwei Zeilen seines Liedes im ganzen Werk Härtlings stets anwesend. Oft werden sie wiederholt.

*Fremd bin ich eingezogen,  
Fremd zieh ich wieder aus*

Sie zeigen die Lage Härtlings und seiner Wandererfigur, die nur den Zustand der Fremde kennt.

Härtling widmet der Figur von Müller (und der von Schubert) einen langen Teil seines Buches dort, wo er sein Leben darstellt.<sup>49</sup>

Die Analyse des Eingangsliedes der *Winterreise* von Gunzelin Schmid Noerr<sup>50</sup> trifft sehr gut die wichtigsten Begriffe, die Härtling beim Hören des Liedes so beeindruckt haben.

Zuerst hebt Noerr die Zustände des Fremdseins hervor, die man in den Lieblingsversen Härtlings erkennen kann. Sie bedeuten, dass sich der Wanderer endgültig verabschiedet und eine ziellose Wanderschaft unternimmt. Wer fremd ist und abreist, kommt nicht bald zurück.

*Der Wanderer ist im Begriff, sich auf eine Reise ohne Ziel zu begeben, deren Motiv allein in der Flucht liegt.*<sup>51</sup>

Also kann der Wanderer keine Ruhe finden und die Vertonung Schuberts trägt auch dazu bei, die Wiederholung der Fortbewegung und die damit verbundene Ruhelosigkeit auszudrücken.

---

<sup>49</sup> Ib. S. 60 fgg.

<sup>50</sup> Vgl. Schmid Noerr, Gunzelin: Der Wanderer über dem Abgrund. In: Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung. Dimensionen szenischen Verstehens. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1987. S. 367-397. Insbesondere beziehe ich mich hier auf das dritte Kapitel „Interpretation des Liedes >Gute Nacht<“.

<sup>51</sup> Ib. S. 383.

In den verschiedenen Strophen werden diese Eigenschaften, die auch zu Härtlings Wanderer gehören, vertieft und deutlicher gezeigt.

*In der ersten Strophe ist von drei Szenarien die Rede, der Fremdheit des Ankömmlings, der hoffnungsvollen Entwicklung einer Liebe, schließlich dem gegenwärtigen Auszug in eine trostlose Fremde.<sup>52</sup>*

Die „Fremdheit“ und die „tostlose Fremde“ sind der Grundelement von Härtlings Auffassung vom Wanderer. Im Unterschied zu ihr erscheint die Thematik der Liebe in der *Winterreise*, doch stellt die Liebe eine bloße Episode innerhalb einer andauernden Grundbefindlichkeit von Fremdheit und Einsamkeit dar.<sup>53</sup> Dieser Zustand, der auch die späteren Wanderer bestimmt, gehört auch zum Müllerschen Wanderer.

In der zweiten Strophe von *Gute Nacht* geht es um „das Leiden des Wandern-Müssens“.<sup>54</sup> Der Wanderer kann nicht frei entscheiden, wann er aufbricht. Das erinnert an die Wanderer Härtlings, die auch notgedrungen Wanderer sind. Außerdem erwähnt Müller die Schwierigkeiten des Wegs.

Sehr interessant in Noerr's Analyse ist der Hinweis auf eine Doppelgänger-Figur, die man im „*Mondschaten*“ Müllers erkennen kann.

*Mit der Aufspaltung gewinnt der Wanderer ein Stück seiner Autonomie zurück, freilich um den Preis der Rastlosigkeit, des Umhergetriebenseins.<sup>55</sup>*

Die Doppelgänger-Thematik ist übrigens eine Lieblingsthematik Peter Härtlings, der sich immer mit Gestalten beschäftigt, die Doppelgänger- bzw. Verdoppelungszüge neben den Wanderer-Eigenschaften zeigen.

Müller spricht auch von der „*Dunkelheit*“. Bei ihm erhält der Winter die Bedeutung von „Schwermut“ und „Zeit der melancholischen Wanderer“. Für den Wanderer der

---

<sup>52</sup> Ib. S. 384.

<sup>53</sup> Ib. S. 386.

<sup>54</sup> Ib.

<sup>55</sup> Ib. S. 387.

*Winterreise* beginnt eine Wanderschaft in den Winter und in die Nacht – und infolgedessen in die Melancholie.<sup>56</sup> Müller erlaubt keine Verwandlung des Winters in den Frühling, und der Winter wird zu keiner Jahreszeit der Freude wie bei Goethe. In diesem Sinn hat Härtling die Situation aufgenommen, weil auch bei ihm der Wanderer immer nur in einer eiskalten Jahreszeit wandert, die sich nicht ändert.

Die dritte Strophe bestätigt, dass der Wanderer der *Winterreise* ein Hinausgetriebener ist. Von wem, wird im Lied nicht erklärt. Man kann nur Vermutungen aussprechen.<sup>57</sup> In bezug auf Härtling ist aber aufschlussreich, dass der Wanderer nicht freiwillig das Dorf verlassen will. Außerdem hat der Wanderer Müllers eine weitere Gemeinsamkeit mit dem Härtlings: Er ist auch fremd in seiner Umgebung. Wie alle Wanderer Härtlings gehört er nicht zur Welt, in der er lebt bzw. leben möchte. Man erkennt ihn nicht als Angehörigen der Gesellschaft. Er wird hinausgetrieben, obwohl er schon vor dem Aufbruch fremd ist: Der Wanderer ist draußen, die Türen sind bereits geschlossen, als er sich verabschiedet.<sup>58</sup> Also besitzt auch die Müllersche Wanderergestalt grundsätzlich die Eigenschaft der Fremde.

Im Aufsatz von Noerr wird noch das Trostgefühl in der vierten bzw. letzten Strophe erwähnt.<sup>59</sup> Das ist ein wichtiger Zug der Wandererfigur bei allen Autoren, und es wird durch verschiedene Metaphern versinnbildlicht. Im Fall Müllers handelt es sich um den Wunsch nach dem Tod.

---

<sup>56</sup> Vgl. Bosse, Heinrich – Neumeyer, Harald: „Da blüht der Winter schön“: Musensohn und Wanderlied um 1800. Freiburg im Breisgau: Rombach 1995. S. 124.

<sup>57</sup> Beide Noerr und Bosse/Neumeyer vermuten, wer den Wanderer Müllers aus dem Dorf hinausgetrieben haben könnte: Noerr hebt das „man“ hervor (vgl. Schmid Noerr, Gunzelin: Der Wanderer über dem Abgrund. In: Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung. [...] Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1987. S. 388), während Bosse und Neumeyer versuchen, eine Lösung im ganzen *Winterreise*-Zyklus zu finden (z. B. die Eltern der Geliebten, die Untreue der Geliebten) (vgl. Bosse, Heinrich – Neumeyer, Harald: „Da blüht der Winter schön“: Musensohn und Wanderlied um 1800. Freiburg im Breisgau: Rombach 1995. S. 127 fgg.).

<sup>58</sup> Vgl. Schmid Noerr, Gunzelin: Der Wanderer über dem Abgrund. In: Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung. Dimensionen szenischen Verstehens. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1987. S. 391.

<sup>59</sup> Vgl. Ib. S. 390 fgg.

*Der ruhelose Wanderer sucht den Tod.*<sup>60</sup>

*Das vollkommene Vergessen des Leidens ist der Tod, und zu ihm führt unweigerlich die nächtliche Flucht des Wanderers.*<sup>61</sup>

Die Bemerkung von Bosse und Neumeyer über eine „verkehrte Wander-Welt“<sup>62</sup> ist sehr interessant:

*Doch Müller entwirft nicht nur den Antitypus aller bisherigen Aufbruchlieder, sondern auch den Antitypus all jener Wanderzyklen, die zugleich [...] um eine Zyklik der Jahreszeiten bemüht sind: Gestaltung einer Wanderschaft, die fast ausschließlich im Winter statthat, bzw. den Frühling nur als imaginierten oder geträumten Gegenpol kennt.*<sup>63</sup>

Das heißt, dass Müllers Wanderschaft, und auch die Härtlings, Antitypen der Wanderzyklen sind. Hier geht es nicht um die therapeutische Reise durch den Winter von Goethe, sondern um die

*Konstitution der endlosen Leidrede der Melancholie.*<sup>64</sup>

Das Thema der Wiederholung, das man bei Härtling findet und wahrscheinlich eher aus Nietzsches Weltanschauung stammt, ist auch bei Müller zu finden. Ausdruck dieser Wiederkehr ist das letzte Lied der *Winterreise*, *Der Leiermann*, in dem der Leiermann die eben gelesenen Lieder von Anfang an wieder spielt.

*Wenn wir demnach überhaupt von einer Zyklik bei Müller sprechen können, dann handelt es sich um einen Liederzyklus, der wie die endlose Rede der melancholischen Poesie verlangt, am Ende abermals anzufangen.*<sup>65</sup>

Man kann dieses Lied als die Wiederholung des Lebens bzw. der Geschichte interpretieren, aus der der Mensch leider nichts gelernt hat.<sup>66</sup>

---

<sup>60</sup> Ib. S. 391.

<sup>61</sup> Ib. S. 394.

<sup>62</sup> Vgl. Bosse, Heinrich – Neumeyer, Harald: „Da blüht der Winter schön“ [...]. A.a.O. S. 139.

<sup>63</sup> Ib. S. 139-140.

<sup>64</sup> Ib. S. 145.

<sup>65</sup> Ib. S. 158.

<sup>66</sup> Vgl. Riva, Alessandra. Le biografie romanzate di Peter Härtling. Annäherungen a Hölderlin, Schubert e Schumann. Tesi di Laurea. Università Cattolica del Sacro Cuore. Milano: A.A. 2001/2002. (<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2004/1590/>). S. 173.

Der Leiermann ist ganz anders als der Wanderer, trotzdem ist er auch der Wanderer selbst.

Er ist „die fixierte Figur seines Elends“.<sup>67</sup> Die beiden Figuren ergänzen sich:

*Indem der Wanderer ihn anspricht, um sich zu ihm zu gesellen, wird der fahrende Sänger re-komponiert. [...] Erst der eine und der andere ergeben so einen Ganzen.*<sup>68</sup>

Eine letzte wichtige Ähnlichkeit, die *Die Winterreise* Müllers und *Der Wanderer* Härtlings verbindet, ist das Fehlen einer Geschichte. Bosse und Neumeyer bemerken:

*Und anders als in den anderen Gedichtszyklen verliert sich der Faden der Erzählung, so wie sich der Pfad des Unglücklichen verlor oder er selber, in der Öde seines Selbstverlusts. Das entspricht einem ausweglosen Nomadismus, dem es auch nichts mehr hilft, die Laufrichtung zu ändern. Der reisende Melancholiker kann nur umherirren.*<sup>69</sup>

Auch in Härtlings Werk gibt es keine eigentliche Struktur, sondern eine Sammlung von Geschichten, Zitaten, persönlichen Erfahrungen, die zu keinem Ende kommen – genauso wie das ziellose Wandern seiner Wanderer.<sup>70</sup>

---

<sup>67</sup> Bosse, Heinrich – Neumeyer, Harald: „Da blüht der Winter schön“ [...]. A.a.O. S. 158.

<sup>68</sup> Ib.

<sup>69</sup> Ib. S. 156.

<sup>70</sup> Anonym: Metaphern und Metamorphosen. In: Neue Zürcher Zeitung Fernausgabe. Nr. 209. 9.9.1988. S. 45.

### e. Einflüsse Nietzsches auf Härtlings Auffassung vom Wanderer

Härtling bezieht sich nicht nur auf romantische Wanderer, bei denen der Ursprung des Begriffs zu finden ist, sondern seine Auffassung vom Wanderer ist von Elementen aus der Welt- und Kunstanschauung Nietzsches ebenso stark geprägt.

Nietzsche ist auch ein Wanderer in Härtlings Sinn – also ein zielloser Wanderer. Härtling zitiert einen langen Passus des Philosophen,<sup>71</sup> wo gesagt wird, dass der Wanderer trotz allem etwas erreichen werde, d.h. eine bestimmte Einsicht.

Er ist ein Freigeist auf der Suche nach der Wahrheit und lebt in einem von der Religion und der Philosophie schon befreiten Zustand. Der Freigeist ist positiv und stark, und will sein Schicksal selber bilden.<sup>72</sup>

Die ewige Wiederkunft geht vom Willen des Übermenschen aus, der eine glückliche Welt verwirklichen möchte, von der er sich eine ständige Wiederholung wünscht. Der Wanderer Härtlings (und Müllers) ist dagegen in der Wiederkehr einer kalten, fremden Realität gefangen und soll daraus, für die Kunst, lernen.<sup>73</sup>

Nietzsche hat sich des öfteren mit der Thematik des Wanderns beschäftigt, und viele Eigenschaften seines Wanderers tauchen bei Härtling auf.

*Häufig bringt er [Nietzsche] diese seine innere Unruhe im Motiv des Wanderers, des Wanderns, des Wandererhaften zum Ausdruck.<sup>74</sup>*

In einer Schrift von 1883 erwähnt er eben „ein Gefühl von Welt-Fremdheit“,<sup>75</sup> das man später bei Härtlings Wanderer als seine Hauptcharakteristik wiederfindet.

Bei Nietzsche muss der Wanderer kein bestimmtes Ziel erreichen. Wichtig ist seine Mobilität. Wenn er ein Ziel erreicht, soll es Ausgangspunkt zu einem neuen werden.

---

<sup>71</sup> Vgl. Härtling, Peter: Der Wanderer. A.a.O. S. 73-74.

<sup>72</sup> Vgl. Riva, Alessandra: Le biografie romanzate di Peter Härtling. Annäherungen a Hölderlin, Schubert e Schumann. Milano. Università Cattolica del Sacro Cuore. Tesi di Laurea. 2001-2002. S. 172.

<sup>73</sup> Vgl. Ib. S. 173.

<sup>74</sup> Meyer, Theo: Nietzsche. Kunstausfassung und Lebensbegriff. Tübingen: Francke Verlag 1991. S. 150.

<sup>75</sup> Ib.

*Es ist die Situation eines Wanderers, der auf den ständig mitwandernden Horizont zuwandert, einen Horizont, den er nie erreichen kann – und nicht erreichen will, da das Wandern selbst seine Existenz ausmacht.*<sup>76</sup>

Eine bedeutende Metapher für Nietzsche ist „Columbus“, bei dem aber nicht das zu entdeckende neue Land wesentlich ist, sondern das Unendliche.<sup>77</sup>

Neben der Philosophie hat sich Nietzsche auch der Dichtung gewidmet. In seinen Gedichten sind viele Eigenschaften der Lyrik der Romantik zu erkennen, die er nachgeahmt und die ihn inspiriert hat.

Die Natur spielt eine wichtige Rolle in seiner Dichtung:

*Die Natur interessiert Nietzsche nicht als lebendige Landschaft, sondern als geistiges Zeichen. Die Naturmotive sind Metaphern der Seelenlandschaft.*<sup>78</sup>

Insbesondere findet man in Nietzsches Gedichten den Herbst, während bei den Romantikern häufig mit der Bedeutung von Winter und Frühling gespielt wird (s. Goethe und Wilhelm Müller). Die wichtigsten Naturelemente bei ihm sind das Hochgebirge und das Meer, also die zwei Pole der Höhe und der Tiefe, die eine Verbindung mit dem Unendlichen haben und ein Gefühl von Freiheit vermitteln.

*Dort, wo die Natur sich ins Unendliche und Einsame verlängert, d.h. im Hochgebirge und am Meer, fühlt Nietzsche sich zutiefst mit ihr verbunden.*<sup>79</sup>

Ein weiteres Motiv, das Bezüge zur Wanderer-Thematik aufweist, ist das Einsamkeitsmotiv, das sich in das Thema der Heimatlosigkeit verwandelt, was unmittelbar an die Fremde Härtlings denken lässt.

Der Wanderer ist ein häufiges Motiv in Nietzsches Werken. Er hat zwei Versionen eines Gedichts mit dem Titel *Der Wanderer* (1876 und 1884), ein Epigramm sowie ein entsprechendes Kapitel in *Also sprach Zarathustra* geschrieben.

---

<sup>76</sup> Ib.

<sup>77</sup> Vgl. Ib. S. 152.

<sup>78</sup> Ib. S. 408.

<sup>79</sup> Ib. S. 410.

*Im Gedicht Der Wanderer werden romantische Motive wie das Wandern, die Nacht und das Vogellied zu Elementen eines Bildkomplexes, dessen Thema das unaufhaltsame, jede Geborgenheit hinter sich lassende Wandern ist.*<sup>80</sup>

Das ist die Thematik, die auch Härtling bei seinen Wanderern entwickelt, insbesondere das Verlassen der Sicherheit, obwohl der Unterschied in den historischen Umständen liegt. Es geht nicht um die Nacht und deren Gefahren, sondern um die Kriegs- und Nachkriegszeit.

Im Epigramm ist der Ton anders. Da kündigt der Philosoph die Kraft des Willens und des selbstverantwortlichen Geistes an.<sup>81</sup> Hier unterscheidet sich Nietzsches starker Wanderer von Härtlings verzweifelter Wanderer, der sein Schicksal nicht meistern kann. Bei Härtling gibt es keine positive Philosophie, die der Wanderer endlich erreichen könnte. Härtlings Wanderer bleibt in einer vereisten Welt und versucht, eine Tröstung vonseiten der Kunst zu erwerben.

In *Also sprach Zarathustra* wird der Wanderer zum Sinnbild der Freiheit und der Größe. Der Zarathustra-Wanderer ist ein Schaffender, der

*die Welt in seine absolute Verfügung genommen hat.*<sup>82</sup>

Härtling übernimmt in seinen *Der Wanderer* einen weiteren Abschnitt von Nietzsche, in dem der Philosoph zur Überwindung der Zeit und der Romantik auffordert.<sup>83</sup>

Der Härtlingsche Wanderer erobert die Welt nicht. Härtlings Beispielfiguren erleben alle ein tragisches Ende: Hölderlin, Schubert, Müller, Benjamin usw. können sich nicht von ihrer Fremdheit befreien oder daraus einen stärkeren Willen zur Erschaffung einer neuen Welt entwickeln. Einerseits haben sie mit ihrer Kunst ihre Zeit überwunden. Andererseits werden sie von der Realität besiegt.

---

<sup>80</sup> Ib. S. 407.

<sup>81</sup> Vgl. Ib. S. 417-418.

<sup>82</sup> Ib. S. 688.

<sup>83</sup> Vgl. Härtling, Peter: *Der Wanderer*. A.a.O. S. 137.



*Nietzsche gibt sich nicht der Schwermut hin, sondern überwindet sie. Die Überwindung der Schwermut wird zum Probestein des Willens zur Macht. Bei Nietzsche gewinnt das Motiv des Wanderns eine neue, produktive Qualität, in thematischer und in ästhetischer Hinsicht.<sup>84</sup>*

Der moderne Wanderer Härtlings, der oft ein Flüchtling ist, ist immer von einem Angstgefühl betroffen und würde gerne seine innere und physische Ruhe in einer Goetheschen ‚Hütte‘ finden, die er aber leider nie wirklich erreichen wird. Auch wenn er anzukommen scheint, bleibt er immer fremd.

---

<sup>84</sup> Meyer, Theo: Nietzsche. Kunstauffassung und Lebensbegriff. A.a.O. S. 686.

#### 4. Fazit

Am Schluss dieser Arbeit kann man behaupten, dass Härtlings Interesse und Vorliebe für die Wanderer-Thematik kein isolierter Fall in der Kultur- und Literaturgeschichte ist. Man kann vielleicht nicht von einer richtigen Wanderer-Tradition sprechen, trotzdem ist das Thema der Mobilität sehr häufig anzutreffen. Seine Wurzeln gehen nicht nur bis in den Sturm und Drang bzw. in die Romantik, sondern viel weiter, zurück. Die Figur des eigentlichen Wanderers entsteht aber in dieser Zeit und trägt ihre Grundzüge bis in die Gegenwart, obwohl sich der historische und kulturelle Kontext verändert hat.

Bei Härtling geht es um einen ‚Wanderer im Frost‘, der schon in der *Winterreise* Müllers zu finden ist. Bei Goethe und Müller, die Härtlings Auffassung vom Wanderer so stark geprägt haben, ist das Symbol des Winters von großer Bedeutung. Dieses Symbol wird von Härtling aufgenommen als Symbol der heutigen Welt. Mit Werner Kraft in Jerusalem hat er sich über mehrere Wanderer der Kulturgeschichte unterhalten und hat verstanden

*Alle, die er nannte und zitierte, geisterhafte, in ihren Ideen ungemein gegenwärtige Gäste, hatten empfunden, wie die Geschichte sich verengt und die Erde erkaltet. Sie wanderten aus, um nicht erfrieren zu müssen [...].<sup>1</sup>*

*Gute Nacht* aus dem *Winterreise*-Zyklus ist Härtlings Lied, weil die ersten zwei Verse den Zustand der Fremde ausdrücken. Außerdem versinnbildlicht die *Winterreise* eine eiskalte Realität, die derjenigen der zeitgenössischen Epoche gleicht.

Bei Nietzsche, dessen ziellose Wanderer-Figur Härtling beeindruckt hat, ist der Wanderer dagegen von einem starken Willen charakterisiert, der ihn zur Philosophie des „Vormittages“ und zum Anfang eines neuen Zeitalters bringt. Dieses Bild setzt sich der dunklen, frostigen Stimmung Härtlings entgegen.

---

<sup>1</sup> Härtling, Peter: Der Wanderer. A.a.O. S. 85.

Die Symbolik der Jahreszeiten, die immer in den Gedichten der Romantiker vorkommt, weist auf den Begriff der Wiederholung hin, den man auch in der ewigen Wiederkunft Nietzsches erkennen kann. Bei Goethe existiert noch ein Frühling nach dem Winter, auf den der Wanderer sich freut und wartet. Bei Müller reist der Wanderer in den Winter und in der Nacht, deswegen erscheint die *Winterreise* als Antitypus der Wanderzyklen. Das letzte Lied des Zyklus, *Der Leiermann*, ist Symbol der traurigen Wiederkehr der Geschichte und des Lebens, indem der Leiermann von Anfang an alle Lieder noch einmal wieder spielt.

Dagegen ist bei Nietzsche die ewige Wiederkunft eine erwünschte Wiederholung einer vom Übermenschen erschaffenen positiven Welt.

Bei Härtling ist die Kunst das Mittel, das die Wiederholung der Geschichte erlaubt, damit der Mensch lernt. Aber, während die Dichtung bei Goethe die Macht zur Verwandlung des Winters in den Frühling hatte, kann sie hier nur eine vorübergehende Tröstung vermitteln.

Der Wanderer ist bei allen Autoren von einer Ziellosigkeit charakterisiert. Auch wenn der romantische Wanderer die Hütte erreichen möchte, bleibt dieser Wunsch normalerweise unerfüllt. Bei Nietzsche wird der Wanderer vom Unendlichen angezogen, und ein erreichtes Ziel ist kein endgültiges. Härtlings Wanderer wandert nur um des Wanderns Willen und wird seine Ruhe nie finden.

Härtling hat in der Struktur seines Buches diese Ziellosigkeit deutlich gezeigt. Der Autor mischt seine eigene Erfahrung mit Zitaten and Lebensläufen verschiedener Künstler.

*Trotzdem bleibt wahr, dass man mit solchem «Sammeln» an kein Ende kommt. Auch zu keinem Ergebnis. [...] Das macht Härtling dem Leser bewusst, nicht in strenger Gedankenarbeit, aber in der Stimmung, mit dem Gestus der Nachdenklichkeit nicht in geordneter Darstellung, sondern in Wandern, Mäandern durch eine geistige und geschichtliche Landschaft, die den Metaphern und Metamorphosen des Fremdseins reichliche Nahrung bietet.<sup>2</sup>*

Diese fragmentarische Form wurde in den kritischen Beiträgen auch negativ beurteilt.<sup>3</sup>

Ein weiterer regelmäßig wiederkehrender Begriff im Wanderermotiv besteht in der Überwindung – oder im Versuch einer Überwindung - der eigenen Zeit und daher der Fremdheit. Die Wanderer Härtlings sind aber erfolglos bei diesem Versuch, weil auch ihre Flucht in die Kunst vor den Enttäuschungen der Realität scheitert. Nur Nietzsches Wanderer hat den Willen zur wirklichen Überwindung seiner Epoche.

Der Wanderer entfernt sich also von seiner Welt. Dabei bezieht sich Härtling auf Seume, dessen Weltanschauung er durch Werner Kraft kennen lernt:

*Der Wanderer entferne sich nicht, um anzukommen, sondern um Welt aus der Distanz zu erkennen.<sup>4</sup>*

Und sofort denkt man auch an Nietzsches Zarathustra, der eben über sich selbst hinaussteigen soll.<sup>5</sup>

In *Der Wanderer* verschiebt sich die Wanderer-Ebene vom Konkreten ins Innere. Alle erwähnten Denker sind ‚physische‘ Wanderer wegen ihren häufigen Umzügen bzw. Fluchten, aber auch Wanderer im metaphysischen Sinn. Diese Figur wird vom Schriftsteller „Kopfwanderer“ genannt.

---

<sup>2</sup> Anonym: Metaphern und Metamorphosen. In: Neue Zürcher Zeitung Fernausgabe. Nr. 209. 9.9.1988. S. 45.

<sup>3</sup> Vgl. Mohr, Peter: Nicht mehr als ein fader Aufguß. In: Genral-Anzeiger. Nr. 30 032. 27.10.1988. S. 30; ders.: Wanderung durch die Fremde. Im Vordergrund agiert der Autor. In: Die Presse.Nr. 12.194.29./30.10.1988. S. IX; ders.: Der Schriftsteller als Wanderer. In: Kölner-Stadt-Anzeiger. Nr. 275. 25.11.1988. S. 52; ders.: Wanderschaft als Zwang. In: Eßlinger Zeitung. 18.01.1989. S. 25; Ruckdäschel Erike: Wanderndürfen – Wandermüssen. In: Der Literat. Nr. 7. 15.7.1985. 31. Jahrg. S. 213.

<sup>4</sup> Härtling, Peter: Der Wanderer. A.a.O. S. 88.

<sup>5</sup> Vgl. Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen. Augsburg: Goldmann Verlag 1984. S. 124: „Du aber, o Zarathustra, wolltest aller Dinge Grund schau und Hintergrund: so mußst du schon über dich selber steigen – hinan, hinauf, bis du auch deine Sterne noch unter dir hast!“

*Der Wanderer schreitet nicht mehr aus, er wendet sich nach innen. Kopfwanderer hat es immer schon gegeben, aus Neigung, aus Furcht. Auch, um der Fremde zu entgehen und nicht als Fremder erkannt zu werden. Die Kopfwanderer schränken sich ein, dennoch läßt sich ihre erlittene Fremde in Spuren lesen [...].<sup>6</sup>*

Und Härtling selber ist einer von ihnen:

*Peter Härtling ist nach seiner Wanderung durch die Literaturgeschichte [...] bei sich selbst angekommen: als Wanderer. Ein notgedrungen Wandernder, ein Kopfwanderer auch, ein innerer Wanderer wie so viele andere deutsche Wanderer, aber einer, bei dem eine lange Lebensreise und eine lange Lesereise auf die gleiche Befindlichkeit hinauslaufen: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“<sup>7</sup>*

---

<sup>6</sup> Härtling, Peter: Der Wanderer. A.a.O. S. 94.

<sup>7</sup> Holzheimer, Gerd: Im Rhythmus der Schritte. In: Rheinischer Merkur / Christ und Welt. Nr. 41. 7.10.1988. S. 38. Vgl. auch: Anonym: Metaphern und Metamorphosen. A.a.O. S. 45; Schmidt-Mühlisch, Lothar: Bloß weg von Nürtingen! In: Die Welt. Nr. 236. 8.10.1988. S. V; Staehle, Ulrich: Am Rastplatz angekommen. In: Stuttgarter Zeitung. Nr. 246. 22.10.1988. S. 50.

## 5. Bibliografie

### Primärliteratur:

Härtling, Peter: *Der Wanderer*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2002.

### Sekundärliteratur:

Albrecht, Wolfgang und Kertscher, Hans-Joachim (Hrsg.): *Wanderzwang-Wanderlust: Formen der Raum- und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung*. Tübingen: Niemeyer 1999.

Bosse, Heinrich - Neumeyer, Harald (Hrsg.): „*Da blüht der Winter schön*“: *Musensohn und Wanderlied um 1800*. Freiburg im Breisgau: Rombach Litterae 1995.

Daemmrich, Horst S. und Ingrid: *Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch*. Tübingen: Francke Verlag 1987.

Meyer, Theo: *Nietzsche. Kunstauffassung und Lebensbegriff*. Tübingen: Franke Verlag 1991.

Riva, Alessandra: *Le biografie romanzate di Peter Härtling. Annäherungen a Hölderlin, Schubert e Schumann*. Tesi di Laurea. Università Cattolica del Sacro Cuore. Milano: A.A. 2001/2002. (<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2004/1590/>)

Schmid Noerr, Gunzelin: *Der Wanderer über dem Abgrund*. In: Belgrad, Jürgen (Hrsg.): *Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung. Dimensionen szenischen Verstehens*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1987.

Seigneuret, Jean-Charles: *Dictionary of literary themes and motifs (L-Z)*. New York – Westport, Connecticut – London: Greenwood Press 1998.

Wahrig, Gerhard: *Deutsches Wörterbuch*, München: Mosaik Verlag 1986.

### Rezensionen zu *Der Wanderer*:

Holzheiner, Gerd: *Im Rhythmus der Schritte*. In: Rheinischer Merkur / Christ und Welt. Nr. 41. 07.10.1988.

Kagerer, Raimund: *Unbehaust, todmüde*. In: Badische Zeitung. Nr. 65. 18./19.03.1989. S. 4.

Lüdke, Martin: *Kurzstreckenläufer*. In: Die Zeit. Nr. 41. 07.10.1988. S. 2.

Mohr, Peter: *Nicht mehr als ein fader Aufguß*. In: General-Anzeiger. Nr. 30 032. 27.10.1988. S. 30.

Ders.: *Wanderung durch die Fremde. Im Vordergrund agiert der Autor.* In: Die Presse. Nr. 12.194. 29./30.10.1988. S. IX.

Ders.: *Der Schriftsteller als Wanderer.* In: Kölner-Stadt-Anzeiger. Nr. 275. 25.11.1988. S. 52.

Ders.: *Wanderschaft als Zwang.* In: Eßlinger Zeitung. 18.01.1989. S. 25.

Müller-Grimmel, Werner: *Einsamkeit des modernen Menschen.* In: Stuttgarter Zeitung. Nr. 215. 22.9.09.1985. S. 29.

Ruckdäschel, Erika: *Wanderndürfen – Wandermüssen.* In: Der Literat. Nr. 7. 15.07.1985. 31. Jahrgang. S. 213.

Von Schirnding, Albert: *Fremd bin ich eingezogen...* In: Süddeutsche Zeitung. Nr. 230. 05.10.1988. O. S.

Schmidt-Mühlisch, Lothar: *Bloß weg von Nürtingen!* In: Die Welt. Nr. 236. 08.10.1988. S. V.

Schulz, Gerhard: *Dichter auf der Flucht.* In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 241. 15.10.1988. O. S.

Staehe, Ulrich: *Am Rastplatz angekommen.* In: Stuttgarter Zeitung. Nr. 246. 22.10.1988. S. 50.

Stenger, Michael: *Wanderer in dieser Welt.* In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung. Nr. 242. 15.10.1988. S. 4.

Anonym: *Auf Tour.* In: Stuttgarter Zeitung. Nr. 258. 07.11.1988. S. 14.

Anonym: *Metaphern und Metamorphosen.* In: Neue Zürcher Zeitung Fernausgabe. Nr. 209. 09.09.1988. S. 45.

Anonym: *Peter Härtling: Sympathie mit den Heimatlosen.* In: Kieler Nachrichten. Nr. 276. 25.11.1988. S. 16.

# Anhang



## **Inhalt des Anhangs**

Wandrer's Sturmlied (1772) – J. W. von Goethe .....	S. III
Der Wanderer (1774) – J. W. von Goethe .....	S. VI
Harzreise im Winter (1777) – J. W. von Goethe .....	S. X
Der Musensohn (1800) – J. W. von Goethe .....	S. XIII
Gute Nacht (aus <i>Die Winterreise</i> ) – W. Müller .....	S. XIV
Der Leiermann (aus <i>Die Winterreise</i> ) - W. Müller .....	S. XV
Der Wanderer (1876) – F. Nietzsche .....	S. XVI
Der Wanderer (1884) – F. Nietzsche .....	S. XVII
Der Wanderer (Epigramm) – F. Nietzsche .....	S. XVII
Der Wanderer (aus <i>Also sprach Zarathustra</i> ) – F. Nietzsche .....	S. XVIII
Quellen der Texte .....	S. XX

## Wandrer's Sturmlied (1772) – J.W. von Goethe

Wen du nicht verlässest, Genius,  
Nicht der Regen, nicht der Sturm  
Haucht ihm Schauer übers Herz.  
Wen du nicht verlässest, Genius,  
Wird dem Regengewölk,  
Wird dem Schloßensturm  
Entgegensingen,  
Wie die Lerche,  
Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,  
Wirst ihn heben übern Schlammfad  
Mit den Feuerflügeln;  
Wandeln wird er  
Wie mit Blumenfüßen  
Über Deukalions Flutschlamm,  
Python tötend, leicht, groß,  
Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,  
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten,  
Wenn er auf dem Felsen schläft,  
Wirst mit Hüterfittichen ihn decken  
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,  
Wirst im Schneegeistöber  
Wärmumhüllen;  
Nach der Wärme ziehn sich Musen,  
Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebet mich, ihr Musen,  
Ihr Charitinnen!  
Das ist Wasser, das ist Erde  
Und der Sohn des Wassers und der Erde,  
Über den ich wandle  
Göttergleich.

Ihr seid rein wie das Herz der Wasser,  
Ihr seid rein wie das Mark der Erde,  
Ihr umschwebt mich, und ich schwebe  
Über Wasser, über Erde,  
Göttergleich.

---

Soll der zurückkehren,  
Der kleine, schwarze, feurige Bauer?  
Soll der zurückkehren, erwartend  
Nur deine Gaben, Vater Bromius,  
Und helleuchtend, umwärmend Feuer?

Der kehren mutig?  
Und ich, den ihr begleitet,  
Musen und Charitinnen alle,  
Den alles erwartet, was ihr,  
Musen und Charitinnen,  
Umkränzende Seligkeit  
Rings ums Leben verherrlicht habt,  
Soll mutlos kehren?

Vater Bromius!  
Du bist Genius,  
Jahrhunderts Genius,  
Bist, was innre Glut  
Pindarn war,  
Was der Welt  
Phöbus Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,  
Seelenwärme,  
Mittelpunkt!  
Glüh entgegen  
Phöb' Apollen;  
Kalt wird sonst  
Sein Fürstenblick  
Über dich vorübergleiten,  
Neidetroffen  
Auf der Zeder Kraft verweilen,  
Die zu grünen  
Sein nicht harrt.

---

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?  
Dich, von dem es begann,  
Dich, in dem es endet,  
Dich, aus dem es quillt,  
Jupiter Pluvius!  
Dich, dich strömt mein Lied,  
Und kastalischer Quell  
Rinnt ein Nebenbach,  
Rinnet Müßigen,  
Sterblich Glücklichen  
Abseits von dir,  
Der du mich fassend deckst,  
Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum  
Hast du ihn besucht,  
Mit dem Taubenpaar  
In dem zärtlichen Arm,  
Mit der freundlichen Ros umkränzt,  
Tändelnden ihn, blumenglücklichen  
Anakreon,

Sturmatmende Gottheit!

Nicht im Pappelwald  
An des Sybaris Strand,  
An des Gebirgs  
Sonnebeglänzter Stirn nicht  
Faßtest du ihn,  
Den blumensingenden, Honiglallenden,  
Freundlich winkenden  
Theokrit.

Wenn die Räder rasselten  
Rad an Rad rasch ums Ziel weg,  
Hoch flog  
Siegdurchglühter  
Jünglinge Peitschenknall  
Und sich Staub wälzt'  
Wie vom Gebirg herab  
Kieselwetter ins Tal,  
Glühte deine Seel Gefahren, Pindar,  
Mut. - Glühte? -  
Armes Herz!  
Dort auf dem Hügel,  
Himmlische Macht!  
Nur so viel Glut,  
Dort meine Hütte,  
Dorthin zu waten!

## Der Wanderer (1774) – J.W. von Goethe

*Wanderer*

Und den säugenden Knaben  
An deiner Brust!  
Laß mich an der Felsenwand hier  
In des Ulmbaums Schatten  
Meine Bürde werfen,  
Neben dir ausruhn.

*Frau*

Welch Gewerbe treibt dich  
Durch des Tages Hitze  
Den staubigen Pfad her?  
Bringst du Waren aus der Stadt  
Im Land herum?  
Lächelst, Fremdling,  
Über meine Frage?

*Wanderer*

Keine Waren bring ich aus der Stadt.  
Kühl wird nun der Abend.  
Zeige mir den Brunnen,  
Draus du trinkest,  
Liebes junges Weib!

*Frau*

Hier den Felsenpfad hinauf.  
Geh voran! Durchs Gebüsch  
Geht der Pfad nach der Hütte,  
Drin ich wohne,  
Zu dem Brunnen,  
Den ich trinke.

*Wanderer*

Spuren ordnender Menschenhand  
Zwischen dem Gesträuch!  
Diese Steine hast du nicht gefügt,  
Reichhinstreuende Natur!

*Frau*

Weiter hinauf!

*Wanderer*

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!  
Ich erkenne dich, bildender Geist!  
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

*Frau*

Weiter, Fremdling!

*Wandrer*  
Eine Inschrift, über die ich trete!  
Nicht zu lesen!  
Weggewandelt seid ihr,  
Tiefgegrabne Worte,  
Die ihr eures Meisters Andacht  
Tausend Enkeln zeigen solltet.

*Frau*  
Staunest, Fremdling,  
Diese Stein' an?  
Droben sind der Steine viel  
Um meine Hütte.

*Wandrer*  
Droben?

*Frau*  
Gleich zur Linken  
Durchs Gebüsch hinan;  
Hier.

*Wandrer*  
Ihr Musen und Grazien!

*Frau*  
Das ist meine Hütte.

*Wandrer*  
Eines Tempels Trümmer!

*Frau*  
Hier zur Seit hinab  
Quillt der Brunnen,  
Den ich trinke.

*Wandrer*  
Glühend webst du  
Über deinem Grabe,  
Genius! Über dir  
Ist zusammengestürzt  
Dein Meisterstück,  
O du Unsterblicher!

*Frau*  
Wart, ich hole das Gefäß  
Dir zum Trinken.

*Wandrer*  
Efeu hat deine schlanke

Götterbildung umkleidet.  
Wie du emporstrebst  
Aus dem Schutte,  
Säulenpaar! Und du, einsame Schwester dort!  
Wie ihr,  
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,  
Majestätisch trauernd herabschaut  
Auf die zertrümmerten  
Zu euern Füßen,  
Eure Geschwister!  
In des Brombeergesträuches Schatten  
Deckt sie Schutt und Erde,  
Und hohes Gras wankt drüber hin.  
Schätzezt du so, Natur,  
Deines Meisterstücks Meisterstück?  
Unempfindlich zertrümmerst du  
Dein Heiligtum?  
Säest Disteln drein?

*Frau*

Wie der Knabe schläft!  
Willst du in der Hütte ruhn,  
Fremdling? Willst du hier  
Lieber in dem Freien bleiben?  
Es ist kühl! Nimm den Knaben,  
Daß ich Wasser schöpfen gehe.  
Schlafe, Lieber! schlaf!

*Wandrer*

Süß ist deine Ruh!  
Wie's, in himmlischer Gesundheit  
Schwimmend, ruhig atmet!  
Du, geboren über Resten  
Heiliger Vergangenheit,  
Ruh ihr Geist auf dir!  
Welchen der umschwebt,  
Wird in Götterselbstgefühl  
Jedes Tags genießen.  
Voller Keim, blüh auf,  
Des glänzenden Frühlings  
Herrlicher Schmuck,  
Und leuchte vor deinen Gesellen!  
Und welkt die Blütenhülle weg,  
Dann steig aus deinem Busen  
Die volle Frucht  
Und reife der Sonn entgegen

*Frau*

Gesegne's Gott! - Und schläft er noch?  
Ich habe nichts zum frischen Trunk  
Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

*Wandrer*  
Ich danke dir.  
Wie herrlich alles blüht umher  
Und grünt!

*Frau*  
Mein Mann wird bald  
Nach Hause sein  
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!  
Und iß mit uns das Abendbrot.

*Wandrer*  
Ihr wohnt hier?

*Frau*  
Da, zwischen dem Gemäuer her.  
Die Hütte baute noch mein Vater  
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.  
Hier wohnen wir.  
Er gab mich einem Ackersmann  
Und starb in unsern Armen. -  
Hast du geschlafen, liebes Herz?  
Wie er munter ist und spielen will!  
Du Schelm!

*Wandrer*  
Natur! du ewig keimende,  
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,  
Hast deine Kinder alle mütterlich  
Mit Erbteil ausgestattet, einer Hütte.  
Hoch baut die Schwalb an das Gesims,  
Unfühlend, welchen Zierat  
Sie verklebt;  
Die Raup umspinnt den goldnen Zweig  
Zum Winterhaus für ihre Brut;  
Und du flickst zwischen der Vergangenheit  
Erhabne Trümmer  
Für deine Bedürfniss'  
Eine Hütte, o Mensch,  
Genießest über Gräbern! -  
Leb wohl, du glücklich Weib!

*Frau*  
Du willst nicht bleiben?

*Wandrer*  
Gott erhalt euch,  
Segn' euern Knaben!



*Frau*  
Glück auf den Weg!

*Wandrer*  
Wohin führt mich der Pfad  
Dort übern Berg?

*Frau*  
Nach Cuma.

*Wandrer*  
Wie weit ist's hin?

*Frau*  
Drei Meilen gut.

*Wandrer*  
Leb wohl!  
O leite meinen Gang, Natur!  
Den Fremdlings-Reisetritt,  
Den über Gräber  
Heiliger Vergangenheit  
Ich wandle.  
Leit ihn zum Schutzort,  
Vorm Nord gedeckt,  
Und wo dem Mittagsstrahl  
Ein Pappelwäldchen wehrt.  
Und kehr ich dann  
Am Abend heim  
Zur Hütte,  
Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl,  
Laß mich empfangen solch ein Weib,  
Den Knaben auf dem Arm!

## Harzreise im Winter (1777) – J.W. von Goethe

Dem Geier gleich,  
Der auf schweren Morgenwolken  
Mit sanftem Fittich ruhend  
Nach Beute schaut,  
Schwebe mein Lied.

Denn ein Gott hat  
Jedem seine Bahn  
Vorgezeichnet,  
Die der Glückliche  
Rasch zum freudigen  
Ziele rennt;  
Wem aber Unglück  
Das Herz zusammenzog,  
Er sträubt vergebens  
Sich gegen die Schranken  
Des ehernen Fadens,  
Den die doch bittre Schere  
Nur einmal löst.

In Dickichtsschauer  
Drängt sich das rauhe Wild,  
Und mit den Sperlingen  
Haben längst die Reichen  
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Leicht ist's, folgen dem Wagen,  
Den Fortuna führt,  
Wie der gemächliche Troß  
Auf gebesserten Wegen  
Hinter des Fürsten Einzug.

Aber abseits wer ist's?  
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,  
Hinter ihm schlagen  
Die Sträucher zusammen,  
Das Gras steht wieder auf,  
Die Ode verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen  
Des, dem Balsam zu Gift ward?  
Der sich Menschenhaß  
Aus der Fülle der Liebe trank?  
Erst verachtet, nun ein Verächter,  
Zehrt er heimlich auf  
Seinen eignen Wert  
In ungnügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,  
Vater der Liebe, ein Ton  
Seinem Ohre vernehmlich,  
So erquicke sein Herz!  
Öffne den umwölkten Blick  
Über die tausend Quellen  
Neben dem Durstenden  
In der Wüste!

Der du der Freuden viel schaffst,  
Jedem ein überfließend Maß,  
Segne die Brüder der Jagd  
Auf der Fährte des Wilds  
Mit jugendlichem Übermut  
Fröhlicher Mordsucht,  
Späte Rächer des Unbills,  
Dem schon Jahre vergeblich  
Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Aber den Einsamen hüll  
In deine Goldwolken!  
Umgib mit Wintergrün,  
Bis die Rose wieder heranreift,  
Die feuchten Haare,  
O Liebe, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fackel  
Leuchtest du ihm  
Durch die Furten bei Nacht,  
Über grundlose Wege  
Auf öden Gefilden;  
Mit dem tausendfarbigen Morgen  
Lachst du ins Herz ihm;  
Mit dem beizenden Sturm  
Trägst du ihn hoch empor;  
Winterströme stürzen vom Felsen  
In seine Psalmen,  
Und Altar des lieblichsten Danks  
Wird ihm des gefürchteten Gipfels  
Schneebehangner Scheitel,  
Den mit Geisterreihen  
Kränzten ahnende Völker.

Du stehst mit unerforschtem Busen  
Geheimnisvoll offenbar  
Über der erstaunten Welt  
Und schaut aus Wolken  
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
Die du aus den Adern deiner Brüder  
Neben dir wässerst.

## Der Musensohn (1800) – J.W. von Goethe

Durch Feld und Wald zu schweifen,  
Mein Liedchen wegzupfeifen,  
So geht's von Ort zu Ort!  
Und nach dem Takte reget  
Und nach dem Maß beweget  
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten,  
Die erste Blum im Garten,  
Die erste Blüt am Baum.  
Sie grüßen meine Lieder,  
Und kommt der Winter wieder,  
Sing ich noch jenen Traum.

Ich sing ihn in der Weite,  
Auf Eises Läng und Breite,  
Da blüht der Winter schön!  
Auch diese Blüte schwindet,  
Und neue Freude findet  
Sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde  
Das junge Völkchen finde,  
Sogleich erreg ich sie.  
Der stumpfe Bursche bläht sich,  
Das steife Mädchen dreht sich  
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flüge!  
Und treibt durch Tal und Hügel  
Den Liebling weit von Haus.  
Ihr lieben, holden Musen,  
Wann ruh ich ihr am Busen  
Auch endlich wieder aus?

**Gute Nacht (aus *Die Winterreise*) – W. Müller**

Fremd bin ich eingezogen,  
Fremd zieh ich wieder aus.  
Der Mai war mir gewogen  
Mit manchem Blumenstrauß.  
Das Mädchen sprach von Liebe,  
Die Mutter gar von Eh' –  
Nun ist die Welt so trübe,  
Der Weg gehüllt in Schnee.

Ich kann zu meiner Reisen  
Nicht wählen mit der Zeit:  
Muß selbst den Weg mir weisen  
In dieser Dunkelheit.  
Es zieht ein Mondschatten  
Als mein Gefährte mit,  
Und auf den weißen Matten  
Such ich des Wildes Tritt.

Was soll ich länger weilen,  
Bis man mich trieb' hinaus?  
Laß irre Hunde heulen  
Vor ihres Herren Haus!  
Die Liebe liebt das Wandern, -  
Gott hat sie so gemacht –  
Von einem zu dem andern –  
Fein Liebchen, Gute Nacht!

Will dich im Traum nicht stören,  
Wär Schad um deine Ruh,  
Sollst meinen Tritt nicht hören –  
Sacht, sacht die Türe zu!  
Ich schreibe nur im Gehen  
Ans Tor noch »Gute Nacht«,  
Damit du mögest sehen,  
Ich hab an dich gedacht.

**Der Leiermann (aus *Die Winterreise*) – W. Müller**

Drüben hinter'm dorfe  
Steht ein Leiermann,  
Und mit starren Fingern  
Dreht er was er kann.

Barfuß auf dem Eise  
Schwankt er hin und her;  
Und sein kleiner Teller  
Bleibt ihm immer leer.

Keiner mag ihn hören,  
Keiner sieht ihn an;  
Und die Hunde brummen  
Um den alten Mann.

Und er lässt es gehen  
Alles, wie es will,  
Dreht, und seine Leier  
Steht ihm nimmer still.

Wunderlicher Alter,  
Soll ich mit dir gehn?  
Willst zu meinen Liedern  
Deine Leier drehn?

### **Der Wanderer (1876) – F. Nietzsche**

Es geht ein Wanderer durch die Nacht  
Mit gutem Schritt;  
Und krummes Thal und lange Höhn  
Er nimmt sie mit.  
Die Nacht ist schön –  
Er schreitet zu und steht nicht still,  
Weiß nicht, wohin sein Weg noch will. –

Da singt ein Vogel durch die Nacht. –  
- „Ach Vogel, was hast du gemacht?  
Was hemmst du meinen sinn und Fuß  
Und gießest süßen Herzverdruß  
Auf mich, daß ich nun stehen muß  
Und lauschen muß,  
Zu deuten deinen Ton und Gruß?“ –

Der gute Vogel schweigt und spricht:  
Nein Wanderer, nein! Dich grüß ich nicht  
Mit dem Getön;  
Ich singe weil die Nacht so schön.  
Doch du sollst immer weiter gehn  
Und nimmermehr mein Lied verstehn.  
Geh nur von dann'  
Und klingt dein Schritt von fern heran  
Heb' ich mein Nachtlied wieder an  
So gut ich kann. –  
Leb wohl, du armer Wandersmann! –

### **Der Wanderer (1884) – F. Nietzsche**

Es geht ein Wanderer durch die Nacht  
Mit gutem Schritt;  
Und krummes Thal und lange Höhn –  
Er nimmt sie mit.  
Die Nacht ist schön –  
Er schreitet zu und steht nicht still,  
Weiß nicht, wohin sein Weg noch will.

Da singt ein Vogel durch die Nacht:  
„Ach Vogel, was hast du gemacht!  
Was hemmst du meinen Sinn und Fuß  
Und gießest süßen Herz-Verdruß  
In's Ohr mir, dass ich stehen muß  
Und lauschen muß - -  
Was lockst du mich mit Ton und Gruß?“ –

Der gute Vogel schweigt und spricht:  
„Nein, Wanderer, nein! Dich lock' ich nicht  
Mit dem Getön –  
Ein Weibchen lock' ich von den Höhn –  
Was geht's dich an?  
Allein ist mir die Nacht nicht schön.  
Was geht's dich an? Denn du sollst gehn  
Und nimmer, nimmer stille stehn!  
Was stehst du noch?  
Was that mein Flötenlied dir an,  
Du Wandersmann?“

Der gute Vogel schwieg und sann:  
„Was that mein Flötenlied ihm an?  
Was steht er noch? –  
Der arme, arme Wandersmann!“

### **Der Wanderer. (Epigramm) – F. Nietzsche**

„Kein Pfad mehr! Abgrund rings und Todtenstille!“ –  
So wolltest du's! Vom Pfade wich dein Wille!  
Nun, Wander, gilt's! Nun blicke kalt und klar!  
Verloren bist du, glaubst du – an Gefahr.



## Der Wanderer (aus *Also sprach Zarathustra*) – F. Nietzsche

Um Mitternacht war es, da nahm Zarathustra seinen Weg über den Rücken der Insel, daß er mit dem frühen Morgen an das andre Gestade käme: denn dort wollte er zu Schiff steigen. Es gab nämlich allda eine gute Reede, an der auch fremde Schiffe gern vor Anker gingen; die nahmen manchen mit sich, der von den glückseligen Inseln über das Meer wollte. Als nun Zarathustra so den Berg hinanstieg, gedachte er unterwegs des vielen einsamen Wanderns von Jugend an, und wie viele Berge und Rücken und Gipfel er schon gestiegen sei.

Ich bin ein Wanderer und ein Bergsteiger, sagte er zu seinem Herzen, ich liebe die Ebenen nicht, und es scheint, ich kann nicht lange still sitzen.

Und was mir nun auch noch als Schicksal und Erlebnis komme - ein Wandern wird darin sein und ein Bergsteigen: man erlebt endlich nur noch sich selber.

Die Zeit ist abgeflossen, wo mir noch Zufälle begegnen durften; und was *könnte* jetzt noch zu mir fallen, was nicht schon mein Eigen wäre!

Es kehrt nur zurück, es kommt mir endlich heim - mein eigen Selbst, und was von ihm lange in der Fremde war und zerstreut unter alle Dinge und Zufälle.

Und noch Eins weiß ich: ich stehe jetzt vor meinem letzten Gipfel und vor dem, was mir am längsten aufgespart war. Ach, meinen härtesten Weg muß ich hinan! Ach, ich begann meine einsamste Wanderung!

Wer aber meiner Art ist, der entgeht einer solchen Stunde nicht: der Stunde, die zu ihm redet: »Jetzo erst gehst du deinen Weg der Größe! Gipfel und Abgrund - das ist jetzt in Eins beschlossen!

Du gehst deinen Weg der Größe: nun ist deine letzte Zuflucht worden, was bisher deine letzte Gefahr hieß!

Du gehst deinen Weg der Größe: das muß nun dein bester Mut sein, daß es hinter dir keinen Weg mehr gibt!

Du gehst deinen Weg der Größe; hier soll dir keiner nachschleichen! Dein Fuß selber löschte hinter dir den Weg aus, und über ihm steht geschrieben: Unmöglichkeit.

Und wenn dir nunmehr alle Leitern fehlen, so mußt du verstehen, noch auf deinen eigenen Kopf zu steigen: wie wolltest du anders aufwärts steigen?

Auf deinen eigenen Kopf und hinweg über dein eigenes Herz! Jetzt muß das Mildeste an dir noch zum Härtesten werden.

Wer sich stets viel geschont hat, der kränkelt zuletzt an seiner vielen Schonung. Gelobt sei, was hart macht! Ich lobe das Land nicht, wo Butter und Honig - fließt!

Von sich *absehn* lernen ist nötig, um *viel* zu sehn: - diese Härte tut jedem Berge-Steigenden not.

Wer aber mit den Augen zudringlich ist als Erkennender, wie sollte der von allen Dingen mehr als ihre vorderen Gründe sehn!

Du aber, o Zarathustra, wolltest aller Dinge Grund schaun und Hintergrund: so mußt du schon über dich selber steigen, - hinan, hinauf, bis du auch deine Sterne noch *unter* dir hast!

Ja! Hinab auf mich selber sehn und noch auf meine Sterne: das erst hieß mir mein *Gipfel*, das blieb mir noch zurück als mein *letzter* Gipfel! -«

Also sprach Zarathustra im Steigen zu sich, mit harten Sprüchlein sein Herz tröstend: denn er war wund am Herzen wie noch niemals zuvor. Und als er auf die Höhe des Bergrückens kam, siehe, da lag das andere Meer vor ihm ausgebreitet: und er stand still und schwieg lange. Die Nacht aber war kalt in dieser Höhe und klar und hellgestirnt.

Ich erkenne mein Los, sagte er endlich mit Trauer. Wohlan! Ich bin bereit. Eben begann meine letzte Einsamkeit.

Ach, diese schwarze traurige See unter mir! Ach, diese schwangere nächtliche Verdrossenheit! Ach, Schicksal und See! Zu euch muß ich nun *hinabsteigen*!  
Vor meinem höchsten Berge stehe ich und vor meiner längsten Wanderung: darum muß ich erst tiefer hinab, als ich jemals stieg:  
- tiefer hinab in den Schmerz, als ich jemals stieg, bis hinein in seine schwärzeste Flut!  
So will es mein Schicksal: Wohlan! Ich bin bereit.  
Woher kommen die höchsten Berge? so fragte ich einst. Da lernte ich, daß sie aus dem Meere kommen.  
Dies Zeugnis ist in ihr Gestein geschrieben und in die Wände ihrer Gipfel. Aus dem Tiefsten muß das Höchste zu seiner Höhe kommen. –

Also sprach Zarathustra auf der Spitze des Berges, wo es kalt war; als er aber in die Nähe des Meeres kam und zuletzt allein unter den Klippen stand, da war er unterwegs müde geworden und sehnsüchtiger als noch zuvor.  
Es schläft jetzt alles noch, sprach er; auch das Meer schläft. Schlaftrunken und fremd blickt sein Auge nach mir.  
Aber es atmet warm, das fühle ich. Und ich fühle auch, daß es träumt. Es windet sich träumend auf harten Kissen.  
Horch! Horch! Wie es stöhnt von bösen Erinnerungen! Oder bösen Erwartungen?  
Ach, ich bin traurig mit dir, du dunkles Ungeheuer, und mir selber noch gram um deinetwillen.  
Ach, daß meine Hand nicht Stärke genug hat! Gerne, wahrlich möchte ich dich von bösen Träumen erlösen! –

Und indem Zarathustra so sprach, lachte er mit Schwermut und Bitterkeit über sich selber. Wie! Zarathustra! sagte er, willst du noch dem Meere Trost singen?  
Ach, du liebevoller Narr Zarathustra, du Vertrauens-Überseliger! Aber so warst du immer: immer kamst du vertraulich zu allem Furchtbaren.  
Jedes Ungetüm wolltest du noch streicheln. Ein Hauch warmen Atems, ein wenig weiches Gezettel an der Tatze -: und gleich warst du bereit, es zu lieben und zu locken.  
Die *Liebe* ist die Gefahr des Einsamsten, die Liebe zu allem, *wenn es nur lebt!* Zum Lachen ist wahrlich meine Narrheit und meine Bescheidenheit in der Liebe! –

Also sprach Zarathustra und lachte dabei zum andern Male: da aber gedachte er seiner verlassenen Freunde -, und wie als ob er sich mit seinen Gedanken an ihnen vergangen habe, zürnte er sich ob seiner Gedanken. Und alsbald geschah es, daß der Lachende weinte: - vor Zorn und Sehnsucht weinte Zarathustra bitterlich.

## Quellen der Texte

Goethe, Johann Wolfgang: [www.odysseetheater.com/goethe/texte/gedichte\\_d.htm](http://www.odysseetheater.com/goethe/texte/gedichte_d.htm)

Müller, Wilhelm: *Winterreise*. In: Härtling, Peter: *Der Wanderer*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2002. S. 143-171.

Nietzsche, Friedrich: *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen*. Augsburg: Goldmann Verlag 1984.

Ders.: *Nachgelassene Fragmente 1875-1879*. Kritische Studienausgabe. Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin, New York: Deutscher Taschenbuch Verlag de Gruyter 1998.

Ders.: *Nachgelassene Fragmente 1884-1885*. Kritische Studienausgabe. Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin, New York: Deutscher Taschenbuch Verlag de Gruyter 1998.